

Anthus

Ornithologische Sammelberichte aus Westfalen

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. H. Mester und W. Prünke

Jahrgang 3

1966

Heft 3

Manuskripte sind zu richten an Dr. Horst Mester, 4401 Roxel, Im Rüschenfeld 57,
oder Werner Prünte, 5758 Fröndenberg-Ruhr, Haßleistraße 46.

Die Autoren erhalten 10 Sonderdrucke kostenlos. Einzelpreis des Heftes 3,— DM.
Zahlungen werden erbeten auf das Konto 296 der Kreissparkasse Münster-Roxel.

Rassenfragen in der westfälischen Avifauna*

H. E. WOLTERS (Museum Alexander Koenig, Bonn)

Aus neuerer Zeit liegen kaum taxonomische Untersuchungen vor, die eigens den Vögeln des westfälischen Raumes gewidmet sind. Ja, für ganz Deutschland gilt, daß die Zahl der Arbeiten, die sich mit der Systematik der deutschen und mitteleuropäischen Avifauna beschäftigen, äußerst gering geworden ist. Das mag verschiedene Gründe haben. Verhaltensforschung – die im übrigen viele enge Beziehungen zur Systematik hat – und andere Zweige der Ornithologie sind in den letzten Jahrzehnten in den Vordergrund getreten, und die Nicht-Taxonomen unter den Zoologen, des mit dem Fortschreiten der Einsicht in stammesgeschichtliche Beziehungen und intraspezifische Variation nun einmal notwendig verbundenen Wechsels von Namen und Anordnung von Formen entwöhnt, haben oft genug die Taxonomen entmutigt; sahen und sehen sie in ihnen doch oft nur die Störenfriede, denen daran gelegen ist, überkommene Namen und Gruppierungen zu ändern. Die Systematiker selbst aber haben wohl allzu oft geglaubt, nach den Arbeiten von Hartert und anderen Forschern überragenden Formats wäre nun alles Wichtige geklärt, wäre keine Arbeit mehr übriggeblieben für die Kärner – als hätten die nur zu tun, wenn die Könige bauen. Als dann in den letzten Jahren Vauries Arbeiten zur Systematik der paläarktischen Vögel in den „American Museum Novitates“ und als deren Krönung das als Fortführung des „Hartert“ gedachte zweibändige Werk „The Birds of the Palearctic Fauna“ erschienen, da schien nun wirklich vielen das letzte Wort über die Systematik der paläarktischen und damit der europäischen Vögel gesprochen zu sein. Vaurie selbst straft freilich einen solchen Glauben Lügen, wenn er z. B. die Rassen der paläarktischen Vögel in verschiedene Kategorien einordnet, nämlich in die von ihm sicher unterscheidbar angenommenen Rassen, in solche, die er zwar annimmt, aber für sehr schwach verschieden ansieht – er bezeichnet sie bekanntlich mit (o) – und solche, die er verwirft, jedoch einer Diskussion für wert erachtet – er bezeichnet ihre Namen in der Synonymie mit einem Sternchen. Damit regt er weitere Untersuchungen also geradezu an. Wie notwendig solche taxonomischen Unter-

* Erweiterte und überarbeitete Fassung eines Referates, das der Verfasser während der 10. Zusammenkunft westfälischer Ornithologen am 23. Oktober 1965 in Münster hielt.

suchungen in Europa auch jetzt noch sind, mögen die folgenden Ausführungen zeigen.

Als ich mich daranmachte, Vogelarten zusammenzustellen, bei denen die Rassenzugehörigkeiten der westfälischen Populationen nicht völlig geklärt sind, war ich selbst über die große Zahl solcher Arten erstaunt. Hier will ich auf einige offene Fragen der Systematik westfälischer Vögel nur hinweisen. Ich konnte diese Fragen schon deswegen nicht lösen, weil mir nicht das nötige Material zur Verfügung stand. Das müßte aus Westfalen erst noch zusammengebracht und dann mit solchem aus den angrenzenden Gebieten verglichen werden. Hier wird das Museum Alexander Koenig in Bonn und werden gewiß auch andere Institute gern jede mögliche Hilfe leihen; allein auch das in Bonn vorhandene Material reicht dazu, wie ich oft genug feststellen mußte, in vielen Fällen nicht aus, werden dazu doch auch größere Serien skandinavischer und westeuropäischer Bälge benötigt. So müßte für eine endgültige Klärung in großem Umfang Material aus anderen deutschen und ausländischen Museen entliehen und viel Zeit für gründliche Vergleiche verwendet werden. Dazu gebracht es mir an der Zeit, aber es mag schon von Nutzen sein, wenn auf offene Fragen hingewiesen wird, und es ist wichtig, daß sie auch in der entstehenden Avifauna von Westfalen angedeutet werden, damit weiter an ihrer Lösung gearbeitet werden kann und für die Richtung dieser Arbeit die Weichen gestellt werden.

Auf die Herausbildung der europäischen Vogelrassen hat bekanntlich die Eiszeit einen großen Einfluß ausgeübt. Unsere Waldvögel waren damals gezwungen, in die südeuropäischen Waldrefugien auszuweichen, und in vielen Fällen dürfte damals der Genfluß zwischen den auf die Iberische, die Apenninen- und die Balkan-Halbinsel ausgewichenen Populationen unterbunden gewesen sein, so daß die Herausbildung differenzierter Formen zu erwarten war. Bei der nordwärts gerichteten Wiederausbreitung nach dem Rückzug der Gletscher konnten nun von Südwesten und Südosten her verschieden aussehende Populationen einer Art nach Mitteleuropa vordringen, oder es konnten südeuropäische Refugialpopulationen mit westwärts vordringenden Formen aus asiatischen oder südrussischen Zufluchtsräumen zusammenstoßen und im einen wie im anderen Fall Mischpopulationen erzeugen. Die Geschichte dieser Rassen wird freilich u. a. dadurch kompliziert, daß es nicht eine, sondern mehrere Vereisungen gegeben hat, und es ist gewiß nicht mehr möglich, die Rassengeschichte der mitteleuropäischen Vögel mit einiger Sicherheit zu rekonstruieren, obwohl manche Rassenkreise dazu geradezu herausfordern.

Wo, wie im Falle der Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula*) die Differenzierung südwestlicher, südöstlicher und östlicher Refugialformen noch nicht sehr bedeutend war, konnten sich bei ihrem Zusammentreffen in Mitteleuropa Verhältnisse entwickeln, die keine scharfe Scheidung der Rassen mehr zulassen: *europaea*, die vermutlich westliche Form, *coccinea*, die wahrscheinlich aus einem südöstlichen Refugium stammt, und *pyrrhula*, die östliche Rasse, gehen hier heute gleitend ineinander über, wozu auch die Selektion durch Ausmerzung von Extremvarianten das ihrige beigetragen haben mag. Rassengeschichtliche Erwägungen veranlassen uns, in diesem Falle trotz weitgehender Überschneidung der Maße, in Mitteleuropa drei Rassen anzuerkennen.

In anderen Fällen, wie etwa beim Grünspecht (*Picus viridis*), scheint der Klin zunehmender Größe von Süden nach Norden kaum in verschiedenen

Refugien differenzierte Elemente in sich aufgenommen zu haben, sondern ist offenbar primär durch Auslese zustande gekommen: beim Grünspecht ist das in der Kopfzeichnung abweichende südwestliche Element (*vaillantii* – ♀ mit wenig Rot am Kopf, ♂ mit schwarzem Bartstreif, sonst wie *sharpei* – und *sharpei* – nur Zügel schwarz, kein Schwarz am roten Bartstreif des Männchens) nicht mehr über die Pyrenäen nach Norden hinausgekommen.

Es ist also für Westfalen nun festzustellen, wo auf einer von Norden nach Süden oder von Osten nach Westen verlaufenden Klin die dortigen Populationen einer Art ihren Platz haben oder aber – im Falle sekundärer Intergradation von aus verschiedenen Refugien nach Norden vorgedrungenen Formen –, welcher der Gruppen die westfälischen Vögel zugerechnet werden müssen.

Graugans – *Anser anser* (L.)

Nachdem man lange Zeit die Graugans für eine monotypische Art gehalten hat, werden neuerdings zwei Rassen unterschieden, der westliche *Anser anser anser* (L.) mit orangefarbenem Schnabel und der östliche *Anser anser rubrirostris* Swinh. (Nord-Asien bis zum Wolgagebiet), blasser und mit rosenrotem Schnabel. Während aber letztere Form für Westfalen kaum in Frage kommt, sei jedoch darauf hingewiesen, daß nach Schiøler (1924) schottische, isländische und norwegische Graugänse zu geringerer Schnabellänge neigen, was von Vaurie bestätigt wird: 56 – 58,7 (D. 57,6) gegenüber 55 – 70 (64,2) mm.

Wenn die Variationsbreiten sich also auch beträchtlich überschneiden, so kann angesichts der weit auseinander liegenden Durchschnittswerte doch noch nicht das letzte Wort über eine eventuelle Anerkennung der norwegischen, isländischen und schottischen Populationen als besonderer Rasse – *Anser anser sylvestris* Brehm, 1831 – gesprochen sein, und Stücke dieser Rasse könnten dann durchaus auch in Westfalen erscheinen. Angesichts der Variationsbreite der Maße wäre das aber nur mit Hilfe der Beringung festzustellen. Und so ist es für den westfälischen Avifaunisten mindestens bequemer und zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch ratsam, Vaurie zu folgen und *sylvestris* nicht von *A. a. anser* zu trennen.

Habicht – *Accipiter gentilis* (L.)

Es ist keine Frage, daß innerhalb der Rasse *Accipiter gentilis gentilis* (L.) im Sinne Vauries, d. h. einschließlich der Mittel- und Südeuropäer, von Mittelskandinavien (in Nordskandinavien lebt der hellblaugraue *A. g. buteoides* [Menzb.]) nach Südeuropa ein Klin abnehmender Größe verläuft, den u. a. Kleinschmidt zur Aufstellung mehrerer Rassen benutzt hat; Vaurie gibt für Süd- und Mittelschweden eine Flügellänge von 315 – 340 (326,6) mm für ♂♂ und 346 – 385 (367) für ♀♀ an, während nach ihm deutsche Habichte 305 – 322 (314) (♂♂) bzw. 345 – 366 (355) mm (♀♀) messen. Es ist Ansichtssache, ob die mitteleuropäischen Vögel auf Grund der Flügelmaße abgetrennt werden sollten; Vaurie tut es nicht, Kleinschmidt, der die Abtrennung befürwortete, richtete sich in erster Linie nach der Größe des Sternums, für das uns viel zu wenig Material zur Ver-

fügung steht. Trennt man die Vögel, dann bleibt die Frage des richtigen Namens. 1783 wurde von Piller und Mitterspacher für jugoslawische Habichte der Name *Falco marginatus* gegeben, und unter diesem Namen hat man zeitweilig auch den Mitteleuropäer geführt; nach Hartert und Steinbacher (Erg.-Bd.) sind aber nur Balkanvögel im Alterskleid dunkler und im Jugendkleid unterseits roströtlicher als schwedische *gentilis*; Stresemann (1935) findet keinen Unterschied im Jugendgefieder zwischen Schweden und *marginatus*. Will man also der geringeren Maße wegen Mitteleuropäer trennen, so müßten sie doch wohl *A. g. gallinarum* (Brehm, 1827) heißen.

Sandregenpfeifer – *Charadrius hiaticula* L.

In Westfalen durchziehende Sandregenpfeifer sollten auf ihre Rassenzugehörigkeit hin untersucht werden. Die deutsche Artenliste (Niethammer, Kramer, Wolters 1964) nimmt, neueren russischen Autoren folgend, zwar keine unterscheidbaren Rassen der Art *Charadrius hiaticula* an, allein Vaurie (1965) hat doch wieder die zwei Formen *hiaticula* L. im Westen (hell, grau und groß, Fl. etwa 123 – 129 mm) und *tundrae* Lowe im Nordosten (dunkel, braun und durchschnittlich kleiner, Fl. 123 bis 134 mm) anerkannt. Die Größe scheint bei dieser Art ein weniger verlässliches Merkmal zur Unterscheidung von Rassen zu sein als die Färbung; immerhin sind die Brutvögel der Britischen Inseln, als die in den Maßen größte Population mit einer durchschnittlichen Flügellänge von 132,5 mm bei ♂♂ und 134,2 mm bei ♀♀ (nach Vaurie), von Vögeln aus Nordost-Europa und West-Sibirien (Fl. D. ♂♂ 128 mm) merklich verschieden. Ostsibirische Vögel sind wieder etwas größer (D. ♂♂ 129,1 mm); nordgrönländische Sandregenpfeifer sind zwar noch etwas größer (Fl. D. ♂♂ 129,6 mm), aber immer noch durchschnittlich kleiner als die Vögel der Britischen Inseln, denen sie geographisch verhältnismäßig nahe sind. Es ist daher verständlich, wenn viele Autoren mit einer Zweiteilung der Art nicht glücklich sind und entweder gar keine Rassen oder mehr als zwei anerkennen möchten; vielleicht wird es sich erweisen, daß man mindestens noch nordostsibirische Vögel als *Ch. h. kolyomensis* Butl., 1934, absondern sollte.

Wie immer dem auch sei, in Westfalen auf dem Zuge gefangene Vögel wird man, selbst wenn man die Möglichkeit des Vergleichs hat, nicht immer einer der zwei, drei oder mehr vielleicht zu unterscheidenden Rassen mit einiger Sicherheit zuordnen können; der Gebrauch eines nur binären Namens in der Avifauna Westfalens wäre vielleicht das Gegebene.

Grünspecht – *Picus viridis* L.

Wie in zahlreichen anderen Fällen verläuft beim Grünspecht ein Klin abnehmender Größe von Nord- nach Süd- und Westeuropa. Die Meinungen darüber sind geteilt, wie diese Gradation nomenklatorisch am besten zum Ausdruck gebracht werden kann. Während die einen mit Vaurie alle europäischen Grünspechte außer den durch die Zeichnung abweichenden Spaniern (*P. v. sharpei* [Saunders]) in einer einzigen Rasse, *P. v. viridis* L., vereinigen, erkennen andere im gleichen Gebiet eine unterschiedliche Zahl

von Rassen an. Wir müssen uns, um diese Situation zu verstehen, zunächst vor Augen halten, daß sich die Variationsbreite der Flügellänge schwedischer Grünspechte einerseits (♂ etwa 168 – 175, ♀ 163 – 171 mm) und englischer und italienischer Vögel andererseits (England: ♂ 157 – 165, ♀ 158 – 163 mm; Italien: ♂ ♀ etwa 156 – 161 mm) kaum überschneiden, so daß kein Grund besteht, diese so deutlich unterschiedenen Populationen nicht als besondere Rassen anzusehen; offen bleibt dabei nur die (uns im Zusammenhang mit der westfälischen Avifauna nicht weiter berührende) Frage, ob englische und italienische Grünspechte durch ebenso kleinwüchsige Vögel in West- und Südfrankreich verbunden sind und ob die für die Italiener angegebene geringere Schnabellänge zur Anerkennung einer besonderen Rasse *P. v. pronus* Hart. ausreicht.

Zwischen England und Italien auf der einen und Skandinavien auf der anderen Seite leben nun Grünspechtpopulationen intermediärer Größe, deren Benennung problematisch ist. Man kann es sich natürlich bequem machen und Hartert folgend diese intermediären Vögel als Rasse *P. viridis virescens* Brehm den Schweden (*P. v. viridis* L.), Engländern (*P. v. pluvius* Hart.) und Italienern (*P. v. pronus* Hart.) gegenüberstellen. Eine solche intermediäre Rasse wäre aber nach keiner Seite einigermaßen deutlich abzugrenzen. Es fragt sich daher, ob man nicht mit zwei oder drei Rassen auskommt, deren Grenzen gegeneinander dort anzunehmen wären, wo die Durchschnittswerte der Flügellängen etwa gleich weit von den Durchschnittsgrößen skandinavischer und englisch-italienischer Grünspechte entfernt sind. Vaurie fand nun für schwedische ♂ ♂ einen statistischen Mittelwert der Flügellänge von 168,8 mm, für englische von 159,5 mm und für italienische 159,0 mm, demgegenüber gibt es für Grünspechte aus Hessen und Thüringen, also für die Population, auf die sich die von Brehm aufgestellten, als evtl. Rassenbezeichnung für mitteleuropäische Grünspechte zu verwendenden Namen beziehen, einen Mittelwert von 163,3 mm an. Diese Vögel ständen damit zwar fast genau in der Mitte zwischen skandinavischen und englischen oder italienischen Grünspechten, es steht aber, werden Vauries Angaben durch weitere Messungen an noch größerem Material bestätigt, nichts im Wege, einen der 1831 gegebenen Brehmschen Namen *frondium* oder *virescens* nicht nur für hessische und thüringische Grünspechte zu verwenden, sondern ihn auf andere westeuropäische Populationen bis hin zu den englischen Grünspechten auszuweiten, während man vielleicht die Italiener auf Grund ihrer kürzeren Schnäbel noch außerhalb lassen kann. Jedenfalls aber kann man nicht, wie Meinertzhagen (1947) vorschlug, westeuropäische und süd- und mitteldeutsche Grünspechte unter dem Namen *P. v. pluvius* Hart. vereinigen und die 80 Jahre älteren Namen *frondium* und *virescens* in der Schwebe lassen.

Niethammer (1936) hat eine große Zahl mitteleuropäischer Grünspechte gemessen, und er fand für 12 brandenburgische Vögel eine Flügellänge von 161,5 – 170 (D. 164,3) mm, für 39 sächsische 160 – 171 (164,5), für 24 bayrische 159,5 – 168 (163,5) mm; drei rheinische Grünspechte maßen 162, 164, 165 mm, 15 französische 157 – 167 mm; für belgische Grünspechte gibt Verheyen (1941) für 7 ♂ ♂ eine Flügellänge von 160 – 167, für 10 ♀ ♀ ebenfalls 160 – 167 mm an. Es wäre nun nötig, die Maße einer größeren Serie von Grünspechten aus den verschiedenen Teilen Westfalens (wobei westliche und östliche Landesteile sowie Münsterland und Sauerland getrennt zu betrachten sind) mit den oben genannten Werten zu vergleichen, um sich klar darüber zu werden, zu welcher der beiden wahrscheinlich für

Mitteleuropa in Frage kommenden Grünspechtrassen die westfälischen Vögel am besten gerechnet werden können. Wahrscheinlich wird sich dann ergeben, daß sie noch zu der kleineren Form gehören.

Welcher der beiden Brehm'schen Namen, *frondium* oder *virescens*, für diese Form zu verwenden ist, ist eine nomenklatorisch schwierige Frage. Hartert gebrauchte, nachdem er anfangs den präokkupierten und daher nicht verfügbaren Namen *pinetorum* angewandt hatte, die Bezeichnung *Picus viridis virescens* (Brehm, 1831), Peters in seiner „Check-list of Birds of the World“ *P. v. frondium* (Brehm, 1831). Der Name *frondium* hat Zeilenpriorität von *virescens*, was aber nomenklatorisch nicht ins Gewicht fällt und den von Hartert als dem „ersten Revisor“ gewählten Namen nicht verdrängen könnte. Allein Brehm sagt von *virescens* „im Winter zuweilen in Deutschland“, und wenn man diese Angabe Brehm's zumal beim Grünspecht, der nur in ganz geringem Umfange wandert, auch nicht allzu ernst nehmen darf, so könnte sie doch ein Argument gegen die Verwendung von *virescens* und für den Gebrauch von *frondium* abgeben, zu dem ich eher neigen würde, ohne mich damit hier festlegen zu wollen. Der Typus von *frondium* stammt von Renthendorf in Thüringen.

Mehlschwalbe — *Delichon urbica* (L.)

Vorab sei eine kurze Bemerkung zur Gattungssystematik gestattet. *Delichon* steht in vieler Hinsicht sehr nahe der Gattung *Petrochelidon*, die wiederum durch die sehr nahe stehende *Cecropis* an *Hirundo* angeknüpft wird. Man muß konsequenterweise alle diese Gattungen anerkennen, wie es Peters „Check-list“ tut (in Deutschland wären dann *Hirundo* — mit *rustica* —, *Cecropis* — mit *daurica* — und *Delichon* vertreten), oder aber auch *Delichon* mit *Hirundo* vereinigen; alles andere gibt ein schiefes Bild von den Verwandtschaftsverhältnissen.

Es ist keineswegs sicher, daß deutsche bzw. westfälische Mehlschwalben als *Delichon urbica urbica* zu bezeichnen sind. Clancey (1950a), damals noch in Schottland, jetzt Direktor des Museums in Durban, hat 50 mitteleuropäische Mehlschwalben untersucht und eine Flügellänge von 107 — 115 (D. 110) mm gefunden gegenüber 10 Skandinaviern mit einer Flügellänge von 115 — 123 (118,7) mm; dazu stimmen die Maße der im Museum Koenig befindlichen mitteleuropäischen Exemplare (Fl. 109 — 114 mm); Clancey bezeichnet die Mitteleuropäer mit dem Brehm'schen Namen *fenestrarum* (*Chelidon fenestrarum* Brehm, 1831). Vaurie hingegen nimmt in dem von Skandinavien nach Nordafrika verlaufenden Klin abnehmender Größe keine Rassen an und trennt selbst die sonst stets als besondere Rasse anerkannten Mediterranen (*D. urbica meridionalis* [Hart, 1910]) mit einer Flügellänge von 100 — 107 mm nicht ab. Wenn sich an noch umfangreicherem Material der Größenunterschied skandinavischer und mitteleuropäischer Vögel bestätigen läßt, dann besteht aller Grund, *Delichon urbica fenestrarum* (Brehm) als Name für die westfälischen Brutvögel zu verwenden; *D. u. urbica* (L.) wäre dann die Bezeichnung für nordische Durchzügler.

Raubwürger — *Lanius excubitor* L.

Nord- und mitteleuropäische Raubwürger scheinen ursprünglich eine Mischpopulation aus den jenseits des Jenissei rein vorkommenden Populationen

mit nur einem Flügelspiegel (nur Basis der Handschwingen weiß: *L. e. sibiricus* Bogd.) und zweispiegeligen Populationen (stets Basis der Handschwingen und der Armschwingen weiß) zu sein, wie wir letztere heute in Frankreich (*galliae* Kleinschm.) und Südosteuropa (Rumänien und Bulgarien und von dort bis zum Jenissei: *homayeri* Cab.) finden. Rheinische Stücke gelten als *L. e. galliae*, der oberseits auch etwas dunkler als *L. e. excubitor* ist, von *Vaurie* aber nicht anerkannt wird. Es wäre jedenfalls von Interesse zu erfahren, wie hoch der Anteil einspiegeliger Raubwürger an der westfälischen Population ist. *Voo us* (1950) fand für nordniederländische Raubwürger 26 % einspiegelige Stücke (von 61 Bälgen). Daß über das Vorherrschen von Zweispiegeligkeit, das über weite Gebiete der vermutlichen Mischpopulation *L. e. excubitor* zu beobachten ist, hinaus weiterer *galliae*-Einschlag (durch dunklere Färbung und geringere Größe) in Westfalen zu beobachten ist, ist unwahrscheinlich.

Neuntöter – *Lanius collurio* L.

Es ist darauf zu achten, ob die am Rücken dunklere, mehr kastanienbraune englische Rasse *L. c. juxtus* Clancey sich unter westfälischen Durchzüglern befindet.

Trauerschnäpper – *Ficedula hypoleuca* (Pall.)

Untersuchungen von *Löhr l* (1966) lassen es unabdingbar erscheinen, die grauen mitteleuropäischen Populationen des Trauerschnäppers als besondere Rasse *F. h. muscipeta* (Bechst., 1794) von den im Brutkleid der ♂♂ schwarzweißen nordischen Durchzüglern der Nominatrasse zu sondern; letztere brütet u. a. auch in den Alpen. Bekanntlich hat *Drost* (1936) für das Brutkleid männlicher Trauerschnäpper, mit den dunkelsten beginnend, 7 Farbtypen unterschieden, von denen im festländischen Mitteleuropa anscheinend nur die Typen III bis VII, meist V bis VII, zu finden sind, während nordeuropäische und englische Populationen ebenso wie die mediterranen (darunter die Rassen *iberiae* und *speculigera*) meist rein schwarzweiß oder doch sehr dunkel gefärbt sind. Es wäre von Wichtigkeit und Interesse, westfälische Brutvögel zu untersuchen.

Singdrossel – *Turdus philomelos* Brehm

Mit *Vauries* Angabe in seinen „Birds of the Palearctic Fauna“, wo (I, p. 408) die Singdrosseln in Dänemark und Mitteldeutschland und von dort und der südlichen Tschechoslowakei durch Frankreich bis Nord-Portugal und bis Mittel-Italien und Südosteuropa als intermediär zwischen *Turdus philomelos clarkei* Hart. (aus England, Nordwest-Frankreich und Süd-Holland) und *T. ph. philomelos* Brehm (aus Nord- und Osteuropa von Mitteldeutschland an ostwärts) betrachtet werden, ist für die Einordnung westfälischer und überhaupt westdeutscher Singdrosseln nicht viel anzufangen. So hielten sich denn *Niethammer*, *Kramer* und *Wolters* in der Artenliste „Die Vögel Deutschlands“ (1964) an *Vauries* Angaben in den *American Museum Novitates* No. 1733 (1955), wo er, *Meinertzhagen* folgend, die Singdrosseln des Kontinents ostwärts bis Mitteldeutschland zu

T. ph. clarkei rechnet. Meinerzhagen (1947) ließ eine Übergangszone zwischen *clarkei* und *philomelos* von der Gegend zwischen Hannover und Berlin durch die Tschechoslowakei bis zum Balkan verlaufen, was fast alle Singdrosseln in der Bundesrepublik zu *clarkei* stellen würde, als deren Merkmale lebhafter brauner Rücken, kräftigere Fleckung der Unterseite und etwas gelblichere Brustfärbung angegeben werden. Holländische, belgische und französische Stücke sind nach ihm echte Vertreter der ziemlich variablen Rasse *T. ph. clarkei*. Ob zu dieser auch süddeutsche Vögel zu rechnen sind, erscheint fraglich.

Zu einer anderen, recht seltsam anmutenden Gliederung kommt Verheyen (1941): Danach ist *T. ph. clarkei* auf die Britischen Inseln beschränkt, während Stücke aus Mitteldeutschland und weiter ostwärts *T. ph. brehmii* Zedl. genannt werden; skandinavische, westdeutsche, holländische, belgische und französische Singdrosseln gelten ihm als intermediär und werden *philomelos* genannt (Verheyen gebraucht noch den inzwischen von der Nomenklatur-Kommission unterdrückten Artnamen *ericetorum* Turton, so daß seine Rassen *T. e. ericetorum* = *clarkei*, *T. e. philomelos* und *T. e. brehmii* heißen). *Clarkei* (bzw. *e. ericetorum*) ist nach Verheyens Vorstellung offenbar (er gibt keine Merkmale an) eine oberseits braune Form mit gelblicher Brust, *philomelos* eine weniger braune Form mit außer in Skandinavien gelblicher Brust, *brehmii* eine *philomelos* ähnliche, oberseits wohl noch grauer Form mit blasser Brust, von der aber nicht im einzelnen gesagt wird, wie sie sich von skandinavischen Stücken unterscheidet.

Es scheint nach dem Gesagten unausweichlich zu sein, einmal sehr großes Material, d. h. mehrere hundert Bälge, aus allen Teilen Europas zusammenzutragen, um Stellung und Benennung der deutschen und westfälischen Singdrosseln festzulegen. Das Material des Bonner Museums reicht trotz seines nicht geringen Umfangs nicht aus, um zu einer Entscheidung zu kommen, da es sich größtenteils um Bälge handelt, die nach ihrem Funddatum Durchzügler an den betr. Fundorten darstellen könnten. Ein wahrscheinlicher Brutvogel von Amsterdam (vom 1. Mai) ist hell und bräunlich und gleicht nicht nur einem Märzstück aus Derbyshire, sondern auch einem alten Balg aus Anklam in Pommern, der allerdings von 1881 stammt und daher fuchsig geworden sein könnte. Rheinische Vögel von März und April sind zum Teil dunkel, aber nicht sehr braun und stimmen mit einer kleinen Serie von *T. ph. catherinae* Clancey (Schottland), den *Vaurie* nicht von *T. ph. clarkei* trennt, überein oder sind doch sehr ähnlich; ein kleinerer Teil der Vögel ist heller, etwa wie das oben erwähnte Stück von Amsterdam, aber erheblich grauer und stimmt mit einem ostpreußischen Vogel vom 11. Mai überein. Diese helleren und graueren Vögel sind vielleicht als Durchzügler anzusehen, während die dunkleren Stücke die rheinische Brutrasse repräsentieren mögen, die schottischen Stücke („*catherinae*“), weniger aber unserem (kleinen) englischen Material ähnlich erscheint. Auch aus Süddeutschland (Gegend von Augsburg) besitzt das Museum Koenig nur zur Zugzeit gesammelte Vögel, mit denen zu Vergleichszwecken wenig anzufangen ist.

Zu beachten ist, daß die individuelle Variation bei *Turdus philomelos* relativ groß zu sein scheint, so daß nur an Hand wirklich repräsentativer Serien zu einer Entscheidung über die Rassengliederung der Art in Mitteleuropa und damit über die Bestätigung der angenommenen Zugehörigkeit westfälischer Singdrosseln zu *Turdus philomelos clarkei* zu gelangen ist.

Fitis – *Phylloscopus trochilus* (L.)

Es ist zu beachten, daß unter in Westfalen durchziehenden Vögeln dieser Art gewiß auch Angehörige der nordischen Rasse *Ph. t. acredula* (L.) zu finden sind. Diese Rasse läßt sich von unserem *trochilus* nur beim Vergleich in der Hand unterscheiden; sie ist heller, blasser, jedoch stellen Stücke, denen das gelbe Pigment fast völlig fehlt („*eversmanni*“ auct., nec Bonap.!) bloße Varianten dar, die gelegentlich auch bei *Ph. t. trochilus* vorkommen und daher nicht ohne weiteres *acredula* zugerechnet werden können. Salomonsen (1928) hat darauf hingewiesen, daß bei englischen *trochilus* die 2. Schwinge (von außen gerechnet) stets kürzer als die 5. sei, während bei mitteleuropäischen *trochilus* („*fitis*“ Bechst.) 19,5% der Vögel die 2. Schwinge so lang wie die 5. haben. Mehr über *Ph. trochilus* ist zu finden bei Ticehurst (1938) und Williamson (1962).

Gartenbaumläufer – *Certhia brachydactyla* Brehm

Hier ist gerade für Westfalen, das die terra typica der Rasse *C. b. megarhynchos* Brehm, die nach Vaurie bis Portugal verbreitet ist, noch viel zu tun. Zunächst sind westfälische Vögel mit mitteleuropäischen (*C. b. brachydactyla*) zu vergleichen, um die Anwendbarkeit des Namens *megarhynchos* für die oberseits etwas rötlicher braun gefärbte westliche Rasse zu kontrollieren; dann ist zu klären, ob *megarhynchos* tatsächlich ganz Westfalen bewohnt oder nicht etwa nur auf das Münsterland beschränkt ist, während im Osten und im Sauerland *C. b. brachydactyla* vorkäme.

Kleiber – *Sitta europaea* L.

Zwar glaube ich nicht, daß an der Zugehörigkeit der westfälischen Kleiber zu *S. e. caesia* Wolf zu rütteln sein wird, dennoch aber wären Vergleiche mit den von Voous und van Marle (1953) einer besonderen Rasse *S. e. hassica* Kleinschm. zugewiesenen Kleiberpopulationen des Rheinlands, Hollands, Belgiens, Nord-Frankreichs und der Nord-Schweiz einerseits und mit mitteleuropäischen Kleibern andererseits erwünscht, um Vauries Urteil zu bekräftigen, der *hassica* offenbar mit Recht nicht von *caesia* trennt. *Hassica* soll unterseits reiner, heller und rötlicher gefärbt sein als mitteleuropäische *S. e. caesia* (terra typica Nürnberg, nach Stresemann, 1920) und einen Übergang von *S. e. caesia* zu der italienischen *S. e. cisalpina* Sachtl. darstellen. Sollte sich bei einem neuerlichen Vergleich *hassica* wider Erwarten doch noch als unterscheidbar erweisen – in diesem Falle würde wohl wenigstens ein Teil der westfälischen Vögel hinzuzurechnen sein –, dann bliebe immer noch die Frage offen, ob man sie von englischen Kleibern trennen kann, die von Vaurie ebenfalls zu *S. e. caesia* gestellt werden; wenn *hassica* zwar von *caesia*, aber nicht von den Engländern trennbar wäre, müßte der für englische Vögel aufgestellte ältere Name *affinis* Blyth, 1849, auch für die von Kleinschmidt 1917 *hassica* genannte Form gebraucht werden.

Tannenmeise – *Parus ater* L.

Ob mitteleuropäische, italienische und südosteuropäische Tannenmeisen wegen weniger rein grauer Oberseite von Nordeuropäern als *Parus ater*

abietum Brehm getrennt werden können, ist noch immer nicht eindeutig entschieden. Das von mir vor Jahren daraufhin angesehene Material scheint für die Sonderung zu sprechen. D. W. Snow (1955) hat eine systematische Revision der Art *P. ater* vorgenommen und versagt zwar *abietum* die Anerkennung, rechnet sie aber zu den Formen, denen er "better claims to recognition than the others" zugesteht, und auch Vaurie verweist sie mit einem Sternchen, das sie weiterer Diskussion für würdig erachtet, in die Synonymie. Es sollte noch einmal großes Material aus Mitteleuropa zusammengebracht und einerseits mit nordischen, andererseits mit alpinen Serien verglichen werden. — Als Nadelwaldbewohner ist die Tannenmeise in vielen Teilen Westfalens wohl ein recht junger Einwanderer, und Vergleiche könnten vorsichtige Schlüsse auf die Herkunft der Einwanderer aus dem Norden bzw. Osten oder aus dem Süden zulassen, wenn Unterschiede zwischen nordischen Tannenmeisen und den Bewohnern der mitteleuropäischen Gebirgsnadelwälder sich als real erweisen sollten.

Weidenmeise — *Parus montanus* Conrad

Weidenmeisen aus allen Teilen Westfalens sollten sehr sorgfältig untersucht werden. Ihre Rassenzugehörigkeit ist nämlich keineswegs eindeutig geklärt. Wohl kann man annehmen, daß die Vögel des Münsterlandes, wenigstens der westlichen Teile dieses Gebietes, mit einiger Sicherheit zu *P. m. rhenanus* Kleinschm. (dunkler braun als *P. m. salicarius* Brehm, Flügellänge etwa 56,5 — 62,5 mm gegenüber 57 — 65,5 mm bei *salicarius*, wobei die größeren Maße jeweils den ♂♂ gehören) zu rechnen sind, allein deren anzunehmende Ost- und Nordgrenze, die vielleicht weit jenseits der westfälischen Grenze verläuft, ist völlig unbestimmt, und das Gleiche gilt für die Rassenzugehörigkeit der Sauerlandvögel. Es wären also Serien aus den einzelnen Teilen Westfalens miteinander und mit Vögeln der benachbarten Gebiete (Niederlande, Rheinland, Mitteldeutschland, vor allem Thüringen — terra typica von *P. m. salicarius* —) zu vergleichen, wobei nie aus dem Auge verloren werden darf, daß die Übergänge gleitend sind und eine scharfe Abgrenzung der Rassen gegeneinander nicht möglich ist. Auf jeden Fall gehört die Weidenmeise zu den Arten, die dem taxonomischen Studium besonders empfohlen seien.

Sumpfmeise — *Parus palustris* L.

Nachdem Niethammer (Handbuch, Bd. I) alle südsandinavischen und mitteleuropäischen Sumpfmeisen als *P. p. palustris* L. zusammengefaßt hat, worin ihm Vaurie folgt, kann nur noch die Untersuchung der Variationsbreite und der Oberseitenfärbung bei westfälischen Vögeln von einigem, allerdings mehr theoretischem Interesse sein. Es ist nicht zu erwarten, daß Untersuchungen dazu führen könnten, weitere Rassen im westlichen Mitteleuropa anzuerkennen.

Haubenmeise — *Parus cristatus* L.

P. c. mitratus Brehm, brauner als *P. c. cristatus* L., ist nicht eine sehr deutliche Rasse, und ein Vergleich größeren westfälischen Materials mit skandi-

navischen oder osteuropäischen *cristatus* wäre durchaus erwünscht. Zwar dürfte feststehen, daß westfälische Haubenmeisen zu *mitratus* gehören, allein die Stellung westfälischer Brutvögel in dem von Osten nach Westen verlaufenden Klin zunehmender Sättigung der braunen Farbtöne könnte genauer bestimmt und die Variationsbreite westfälischer Vögel erfaßt werden.

Heckenbraunelle – *Prunella modularis* (L.)

Alle mitteleuropäischen Heckenbraunellen sind stets als *P. m. modularis* bezeichnet worden, und nur Meinertzhagen (1947) hat holländische Stücke als intermediär zwischen der englischen Rasse *P. m. occidentalis* (Hart.) und der Nominatform angesehen und *P. m. plumbea* (Pall.) genannt, während Verheyen (1941) belgische Stücke aus den Ardennen als *P. m. arduennus* abtrennte und mit Italienern verglich, die Vaurie auch nicht von *P. m. modularis* trennt. Obwohl sich wahrscheinlich ergeben wird, daß Vauries Gliederung der Heckenbraunellen in Rassen die natürlichste ist, sollte doch einmal großes Material aus West- und Mitteleuropa verglichen werden, vor allem mit Hinblick auf eine Unterscheidbarkeit von *arduennus* und der holländischen Vögel. (*P. m. occidentalis*, die englische Rasse, hat die 2. Schwinge von außen kürzer als die 6., *P. m. modularis* so lang wie die 6.)

Baumpieper – *Anthus trivialis* (L.)

Clancey (1950b) trennte südwestschottische Baumpieper wegen dunklerer Oberseite, rötlich-sandfarbener Grundfärbung von Kehle und Brust und rein weißem Unterkörper als besondere Rasse *A. t. salomonseni* von der Nominatrasse ab, und er beschrieb diese neue Rasse überdies als kleiner: Fl. 83 – 91 gegenüber 88 – 94 mm. Es ist nun für uns von Interesse, daß Clancey behauptete, westdeutsche, holländische und englische Baumpieper seien in ihren Merkmalen intermediär, und obwohl Vaurie *salomonseni* kommentarlos zum Synonym von *trivialis* erklärt, sollten mittel- und westeuropäische Vögel doch einmal mit Skandinavien verglichen werden, wobei vor allem die Kehlfärbung zu berücksichtigen wäre.

Nun hat neuerdings auch Mrs. Hall (1961) auf Unterschiede zwischen den gewöhnlich als *A. t. trivialis* zusammengefaßten Populationen hingewiesen; skandinavische Vögel (Fl. ♂ 87 – 90 mm) und solche aus Rußland (Fl. bis 95 mm) sind nach ihr größer als solche aus Frankreich und England (Fl. ♂ 84 – 87 mm). Verheyen (1941) gibt für belgische ♂♂ eine Flügellänge von 85 – 89 mm an. 5 rheinische ♂♂ aus der Brutzeit im Museum Alexander Koenig messen 82,5, 85, 87, 87 und 90 mm, 1 ♂ von Ende April 90 mm; das kleinste ♂ stammt vom Niederrhein (Schwalmtal), alle übrigen wurden im weiteren Bonner Raum gesammelt. Auch diese Unterschiede, die auf einen Klin abnehmender Größe von Nord- und Osteuropa nach Westeuropa hindeuten, in dem deutsche Vögel eine intermediäre Stellung einnehmen, sollten bei einer kritischen Durchsicht großen Materials ins Auge gefaßt werden. Für die Beurteilung westfälischer Baumpieper wäre es dann wichtig, möglichst viele Flügelmaße sicherer Brutvögel zu sammeln.

Bergfink – *Fringilla montifringilla* L.

Nach dem Material im Museum Koenig scheint es sich zu bestätigen, daß die ostsibirische Rasse *F. m. subcuneolata* Kleinschm. auf Grund lebhafterer Färbung unterscheidbar ist; die bei uns durchziehenden und überwinterten nordeuropäischen Bergfinken müßten daher einen ternären Namen tragen und *Fringilla m. montifringilla* L. genannt werden.

Gimpel – *Pyrrhula pyrrhula* (L.)

Anders als Vaurie und in Übereinstimmung mit Voous (1949) erkennen die Autoren der „Vögel Deutschlands“ (Artenliste) in Mitteleuropa drei Gimpelrassen an, die allerdings andere Namen tragen als bei (bei Voous „*germanica*“ Brehm genannt) (Bl. 82 – 94 mm) und die norp. *p. europaea* Vieill. (Fl. ♂ 79 – 87 mm), die von den Vogesen und Karlsruhe (terra typica, von der ein Ex. untersucht wurde) durch Mitteldeutschland bis zu den Gebirgen Südosteuropas verbreitete *P. p. coccinea* (Gmel.) bei Voous „*germanica*“ Brehm genannt) (Fl. 82 – 94 mm) und die nordische und östliche *P. p. pyrrhula* (L.) (Fl. ♂ 89 – 99 mm). Trotz Überlappen der Maße schien die Anerkennung der intermediären Form *coccinea* geraten (vgl. Voous l. c.); Vaurie trennt sie nicht von *P. p. pyrrhula*. In Westfalen sollten sauerländische Brutvögel (die vielleicht *coccinea* nahe stehen) und Wintergäste aus allen Landesteilen gemessen werden; *europaea*, die wohl gewiß alle ebenen Teile Westfalens bewohnt, geht selten über 85 mm Flügellänge hinaus.

Stieglitz – *Carduelis carduelis* (L.)

Über die geographische Variation des Stieglitzes ist viel geschrieben worden, und es ist seit langem klar, daß innerhalb dieser Art ein Klin abnehmender Größe von Mittelsibirien (*C. c. major* Tacz., Fl. ♂ 85 – 89 mm) durch Ost-Rußland (hier Übergänge von *carduelis* zu *major*, Fl. 83 – 88 mm), Skandinavien und Ostpreußen (Fl. ♂ 78 – 84 mm) zum Rheinland und nach Frankreich verläuft (Fl. ♂ 75 – 80 mm). Die Überschneidung der Maße zwischen skandinavischen und ostpreußischen Stieglitzen einerseits und rheinischen oder französischen andererseits ist aber doch wohl zu groß, um diese Vögel verschiedenen Rassen zuzuweisen. Mit der holländischen Artenliste (Kist und Voous, 1962) lassen wir deshalb am besten die Nominatrasse bis in die östlichen Niederlande reichen (in den westlichen Niederlanden lebt *C. c. britannica* [Hart.]) und schließen auch französische Stücke mit ein, betrachten also *C. c. rhenana* Kleinschm. und *C. c. celtica* Mayaud als Synonyme von *C. c. carduelis* (L.). Dadurch entfällt für westfälische Stieglitze jede Schwierigkeit der Zuordnung, obwohl es von Interesse wäre, die Variationsbreite der Art in ihren westfälischen Vorkommen zu erfahren.

Girlitz – *Serinus serinus* (L.)

Die Unterscheidbarkeit mitteleuropäischer oder westdeutscher Girlitze als *S. s. germanicus* Laubm. von den mediterranen Populationen ist immer

wieder behauptet, ihre düstere Färbung aber gewöhnlich als Folge von Gefiederverschmutzung abgetan worden. Ob das berechtigt war, erscheint jedoch fraglich. Zwar ist ein früheres Vorkommen des Girlitzes in Südwestdeutschland nicht bewiesen — es wäre dann das Vorkommen einer besonderen Rasse leicht verständlich —, aber selbst wenn wir neuerdings bekannt gewordene Fälle der Herausbildung geographischer Unterschiede in recht kurzer Zeit außer acht lassen, könnten wir uns vorstellen, daß sich mindestens westdeutsche Vögel von einer düsterer gefärbten Ausgangspopulation oder -rasse herleiten. Um das zu beweisen, bedürfte es aber größerer Serien sowohl aus verschiedenen Teilen Deutschlands als auch aus dem südlichen Frankreich und aus Italien, und solche konnte ich bislang nicht untersuchen; das Museum Alexander Koenig besitzt zwar schöne Serien von den Balearen, von Elba und Tunesien, jedoch nur wenige Stücke aus den obengenannten Gebieten. Ich bin überzeugt, daß die Untersuchung großen Materials eine gewisse geographische Variation des Girlitzes wird erkennen lassen; ob sie ausreicht, eine west- oder mitteldeutsche Rasse *germanicus* zu unterscheiden, steht dahin.

Eichelhäher — *Garrulus glandarius* (L.)

West- und mitteleuropäische Eichelhäher sind schon so oft an recht großem Material untersucht worden, daß man kaum die Entdeckung für die Einordnung westfälischer Vögel wichtiger neuer Tatsachen erwarten kann, wenn auch vielleicht die Zahl westfälischer Stücke in den untersuchten Serien gering war und deshalb ein erneuter Vergleich speziell westfälischer Eichelhäher ratsam erscheinen könnte. Erheblichen Meinungsverschiedenheiten der Autoren begegnen wir aber in der Deutung der bei der Untersuchung der Serien festgestellten Tatsachen bzw. in den daraus gezogenen Folgerungen für die Abgrenzung unterscheidbarer Rassen.

Zunächst scheint freilich festzustehen, daß französische, in geringerem Grade belgische, holländische und rheinische Eichelhäher durch blässere Färbung, vor allem hellere Unterseite, einer Anzahl von Exemplaren einen Übergang zwischen skandinavischen *G. g. glandarius* (L.) und italienischen *G. g. albipectus* Kleinschm. darstellen (vgl. Kleiner, 1938); andererseits wurden aber in Holland, auch in der Provinz Limburg, unweit der deutschen Grenze, Vögel gefunden, die durch recht bräunlichen Rücken der englischen Rasse *G. g. rufitergum* Hart. nahekommen. Eine von mir vor Jahren durchgeführte Untersuchung deutscher Eichelhäher aus dem Museum Koenig ließ auch einen geringfügigen Unterschied der zu hellerer und bräunlicherer Färbung neigenden rheinischen und nordwestdeutschen gegenüber den satter und lilagrau gefärbten ost-, mittel- und süddeutschen Stücken erkennen. Voous (1953) stellte die Holland, Belgien und Frankreich bewohnenden Eichelhäher auf Grund ihres Übergangscharakters als eine Rasse *G. g. armoricanus* Lebeurier & Rapine zusammen, aber Vaurie ist der Meinung, daß sich die Vögel in der Bretagne, auf die sich der Name *armoricanus* bezieht, nicht oder kaum von der englischen Rasse *G. g. rufitergum* unterscheiden lassen, eher dunkler sind, so daß nicht alle Niederländer, Belgier und Franzosen *armoricanus* genannt werden können. Voous übersah auch, daß zumindest rheinische, wahrscheinlich alle nordwestdeut-

schen Eichelhäher, eher mit der Mehrzahl der holländischen, belgischen und französischen Stücke übereinstimmen, was nach Ausschluß von *armoricanus* aus dieser Gruppe den Namen *hilgerti* Kleinschm., 1940 (terra typica: „die deutschen Rheinufer“; ein wohl als Typus anzusehendes Stück in der Kleinschmidtschen Sammlung, No. 5868, stammt von Neustadt an der Wied) für die genannten Populationen verfügbar machen würde. Wollte man eine solche Rasse *hilgerti* anerkennen, so wäre zu untersuchen, ob und inwieweit westfälische Eichelhäher hierher zu rechnen wären, allein die individuelle Variation aller Eichelhäher des westlichen Mitteleuropas ist so groß, daß eine solche Rasse wohl nicht einmal in kleinen Serien sicher zu erkennen wäre, und z. Z. dürfte es wirklich am besten sein, mit Vaurie alle Eichelhäher von Schweden bis Südfrankreich als *G. g. glandarius* anzusehen, was dann eine weitere Diskussion um die Benennung der westfälischen Population erübrigen würde. Auch die holländische Artenliste (Kist und Voous, 1962) bezeichnet alle niederländischen Eichelhäher als *G. g. glandarius*.

Elster – *Pica pica* (L.)

Rheinische Elstern gelten wie französische Stücke gewöhnlich als *Pica pica galliae* Kleinschm. Das ist eine schwach verschiedene Rasse, bei der das helle Bürzelband düsterer als bei der Nominatrasse oder mit Schwarz gemischt ist; überdies ist die durchschnittliche Flügellänge etwas geringer, nach Vaurie 172 – 202 (D. 186) mm gegenüber 183 – 202 (190) mm. Das sind recht schwache Merkmale, und so ist zu verstehen, daß die Holländer in ihrer neuen Artenliste ihre Elstern *Pica pica pica* (L.) nennen, wie es die Engländer mit ihren Vögeln – ich habe nie englisches Material untersuchen können – stets getan haben. Vielleicht wäre es in der Tat am besten, die Rasse *galliae* überhaupt einzuziehen. Kleinschmidt setzte sich allerdings stets für ihre Unterscheidbarkeit ein, vor allem auf Grund von Skelettmaßen. Eine Entscheidung dürfen wir vielleicht von z. Z. laufenden Elsternstudien erhoffen.

Wenn wir gegenwärtig mit Vaurie und der deutschen Artenliste *P. p. galliae* anerkennen, so ist es unwahrscheinlich, daß deren Verbreitung mit dem Rhein begrenzt werden kann, und es sollte darum westfälisches vor allem mit südkandinavischem und ostdeutschem Material verglichen werden, das *P. p. pica* darstellt. In West-Rußland beginnt dann aber schon *P. p. fennorum* Lönnb. mit mehr Weiß an Bürzel und Flügeln und von bedeutenderer Größe (Fl. 190 – 221 mm), in der Ukraine *P. p. bactriana* Bonap. mit grün- statt blauglänzenden Armschwingen. Man könnte aber, wie schon angedeutet, sehr wohl in *P. p. galliae* die typische Ausprägung der west- und mitteleuropäischen Elstern sehen (auch griechische Stücke gehören zu *galliae!*) und in den gewöhnlich *P. p. pica* genannten Populationen lediglich den Einfluß von *fennorum*-Genen erkennen, ohne hier eine besondere Rasse anzunehmen. Das würde dann gestatten, den Namen *P. p. pica* (L.) auch auf die jetzt als *P. p. galliae* bezeichneten Populationen auszudehnen.

Dohle — *Corvus monedula* L.

Es wäre gewiß wichtig, einmal eine umfangreiche Serie westfälischer Wintervögel von *Corvus monedula* zu untersuchen, um festzustellen, inwieweit die auftretenden hellnackigen Dohlen zu den nicht leicht auseinanderzuhaltenden Rassen *C. m. monedula* L. (weißer Halsseitenfleck kleiner, Grau des Nackens im allgemeinen etwas dunkler) und/oder *C. m. soemmeringii* Fisch. (großer rahmweißlicher Halsseitenfleck, Nacken hellgrau) gehören. Dazu wären allerdings größere Vergleichsserien aus Skandinavien einerseits, Osteuropa (von West-Rußland an) andererseits erforderlich.

Literatur

- 1) Clancey, P. A. (1950a): Comments on the indigenous races of *Delichon urbica* occurring in Europe and North Africa. Bonn. Zool. Beitr., 1: 39 – 42. –
- 2) Ders. (1950b): On *Anthus trivialis* (L.) in the Western Palaearctic. Dansk Orn. Forenings Tidsskr. 44: 41 – 44. – 3) Drost, R. (1936): Über das Brutkleid männlicher Trauerfliegenfänger, *Muscicapa hypoleuca*. – Vogelzug, 6: 179 – 186. –
- 4) Hall, B. P. (1961): The taxonomy and identification of pipits (genus *Anthus*). Bull. Brit. Mus. (Nat. Hist.), 7, no. 5: 245 – 289. – 5) Hartert, E. (1903 – 1922): Die Vögel der paläarktischen Fauna. 3 Bde. (Berlin). – 6) Ders. und F. Steinbacher (1932 – 1938): Die Vögel der paläarktischen Fauna. Ergänzungsband. –
- 7) Kist, J., K. H. Voous u. a. (1962): Avifauna van Nederland. Lijst van de in Nederland waargenomen vogelsoorten en hun geografische vormen. Ardea, 50: 1 – 103. – 8) Löhrl, H. (1966): Zwei regional und ökologisch getrennte Formen des Trauerschnäppers (*Fiçedula hypoleuca*) in Südwestdeutschland. Bonn. Zool. Beitr. 16 (1965): 268 – 283. – 9) Meinertzhagen, R. (1947): Some notes and comments on sixteen British species. Bull. Brit. Orn. Cl., 68: 18 – 33. –
- 10) Niethammer, G. (1936): Was ist *Picus viridis virescens* Brehm? Orn. Monatsber., 44: 45 – 52. – Ders. (1937): Handbuch der deutschen Vogelkunde, Bd. I (Leipzig). – 11) Ders., H. Kramer, H. E. Wolters (1964): Die Vögel Deutschlands. Artenliste (Frankf./M.). – 12) Peters, J. L. (1948, 1960): Checklist of the World. Bd. VI und IX. (Cambridge, Mass.). – 13) Salomonsen, F. (1928): Die geographische Variation von *Phylloscopus trochilus* (L.). J. Orn., 76: 453 – 451. – 14) Schiøler, L. (1924): Danmarks Fugle. Bd. I (Kopenhagen). –
- 15) Snow, D. W. (1955): Geographical variation in the Coal Tit, *Parus ater* L. Ardea, 43: 195 – 226. – 16) Stresemann, E. (1920): Avifauna Macedonia (München). – 17) Ders. (1935): Ist *Accipiter gentilis* „gallinarum“ eine unterscheidbare Rasse? Orn. Monatsber., 43: 28 – 29. – 18) Ticehurst, C. B. (1938): A systematic review of the genus *Phylloscopus*. (London). – 19) Vaurie, Ch. (1955): Systematic Notes on Palearctic Birds. No. 15. *Turdinae*: The Genera *Turdus*, *Grandala* and *Eniourous*. Amer. Mus. Novit. no. 1733: 1 – 18. – 20) Ders. (1959, 1965): The Birds of the Palearctic Fauna. 2 Bde. (London). – 21) Verheyen, R. (1941): Etude des formes géographiques de la faune ornithologique belge. Bull. Mus. roy. d'Hist. nat. Belgique, 17, no. 33: 1 – 32; no. 51: 1 – 20. –
- 22) Voous, K. H. (1949): Distributional history of Eurasian bullfinches. Condor, 51: 52 – 81. – 23) Ders. (1950): Klapeksters, *Lanius excubitor* L., met één en twee vleugelspiegels in Nederland. Ardea, 37: 169 – 172. – 24) Ders. (1953): The geographical variation of the Jay (*Garrulus glandarius*) in Europe: A study on individual and clinal variation. Beaufortia, 2, no. 30: 1 – 41. – 25) Ders. und J. G. van Marle (1953): The distributional history of the Nuthatch, *Sitta europaea* L. Ardea, 41, Sonderheft: 1 – 68. – 26) Williamson, K. (1962): Identification for Ringers, 2. The Genus *Phylloscopus*. (British Trust for Ornithology).

Über den Herbstzug der Uferschnepfe in den Rieselfeldern Münsters

von M. HARENGERD

Während die Uferschnepfe (*Limosa limosa*) an geeigneten Stellen des deutschen Binnenlandes im Frühjahr ein regelmäßiger und zum Teil recht häufiger Durchzügler ist (Frieling 1961; Bezzel und Wüst 1965; Brinkmann 1955), so tritt sie doch an fast allen Rastplätzen, soweit in der Literatur erwähnt wird, auf dem Wegzuge wesentlich seltener auf, z. B. im Ismaninger Teichgebiet, am Windischleubaer Stausee, in der Tunxdorfer Emsschleife (Brinkmann), in Südniedersachsen (Berndt und Rosemeyer, mdl.), in Hessen (Gebhardt und Sunkel 1954), im Kreis Bersenbrück (Kunz 1959) sowie an zahlreichen anderen Stellen. Lediglich in Ostpreußen ist sie im Herbst offenbar häufiger (Tischler 1941).

Die Angaben über den Wegzug der Uferschnepfe im Schrifttum sind recht spärlich und wenig ergiebig. Es geht daraus hervor, daß die Art ab Ende Juni bis September/Oktober durchzieht. Einige Autoren weisen speziell auf den auffallend frühen Durchzug im Juni/Juli hin (Bezzel und Wüst 1965, Frieling 1961, Tischler 1941). In Bayern wird die Art bis in den Oktober hinein festgestellt, ebenso in Sachsen (Frieling); weiter nördlich dauert der Zug nur bis in den September hinein an (Brinkmann 1964; Gebhardt und Sunkel 1954).

Niethammer (1942) schreibt hierzu: „Obwohl örtlich häufigeres Vorkommen im Frühling berichtet wird (Schweiz, Mitteldeutschland), überwiegen die Angaben von stärkerem Auftreten während des Herbstzuges.“ Nähere Beispiele für häufigeres Auftreten im Herbst, besonders aus dem mitteleuropäischen Raum, gibt Niethammer allerdings nicht an.

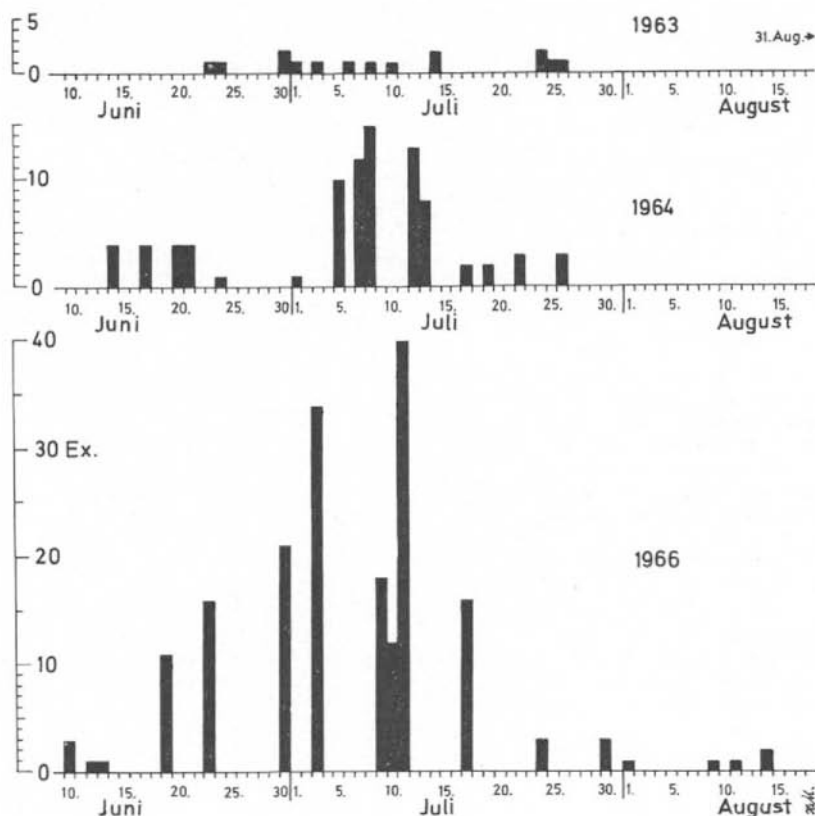
Nach diesem kurzen Schrifttumsüberblick soll nun näher auf die westfälischen Verhältnisse eingegangen werden, insbesondere auf das Bild des Uferschnepfen-Zuges in den Rieselfeldern der Stadt Münster:

Während diese Rieselfelder in den fünfziger Jahren und auch vorher ein nur relativ unbedeutender Limikolenrastplatz waren, hat sich etwa seit 1961 der jährliche Bestand an rastenden Sumpfvögeln demgegenüber vervielfacht und das Gebiet zu einem der bedeutendsten Limikolenrastplätze des deutschen Binnenlands gemacht.

Im Frühjahr konnte die Uferschnepfe hier in den letzten sechs Jahren regelmäßig nachgewiesen werden; jedoch erst 1963 fielen die ersten Vögel auch während der Herbstzugperiode auf. Seitdem steigen die im Spätsommer festgestellten Zahlen rastender Uferschnepfen ständig an. (1965 wurde in der fraglichen Zeit von mir nicht beobachtet.) Das Diagramm veranschaulicht die Zunahme rastender Uferschnepfen von 1963 – 1966. Während für die Jahre 1961 bis 1963 noch ein leichtes Überwiegen des Frühjahrszuges festzustellen war, so hat sich bis 1966 das Verhältnis deutlich zugunsten des Herbstzuges verschoben: Für 1961 bis 1963 ist die Relation Heimzug zu Wegzug 1:0,63, für 1961 bis 1966 hingegen 1:2,92.

Diese lokale Zunahme der Uferschnepfen kann zunächst im Rahmen des allgemeinen Zunahmetrends aller Limikolenarten in den Rieselfeldern von Münster

betrachtet werden. Die Nahrungsverhältnisse wurden besser (d. h. es stehen heute größere Rastflächen zur Verfügung); außerdem muß noch auf den möglichen „Sammelplatzcharakter“ des Gebietes und eine gewisse Traditionsbildung hingewiesen werden, denn es können nicht alle Uferschnepfen, die im Juni/Juli hier rasten, von den Brutplätzen der näheren Umgebung stammen, weil dort alljährlich nur wenige Paare nisten.



Es drängt sich hier die Vermutung auf, daß es auch bei der Uferschnepfe (ähnlich wie beim Brachvogel, Kiebitz und anderen Limikolenarten) einen Zwischenzug gibt, was aber immer noch nicht das weitgehende Fehlen der Art auf dem eigentlichen Herbstzug erklärt. Nun treffen aber ähnliche Verhältnisse wie hier auch auf weitere Rastplätze im deutschen Binnenland zu, wie z. B. auf die Braunschweiger Rieselfelder, den Windschleubaer Stausee u. a. In jenen Gebieten ist aber der Frühjahrszug stärker als der Wegzug.

Bis heute kann noch keine schlüssige Aussage darüber gemacht werden, warum die Uferschnepfe bei gleichbleibend guten Nahrungsbedingungen und durchweg konstanter Beobachtungsintensität im Gegensatz zu fast allen anderen ähnlich

beschaffenen Gebieten im Frühjahr weniger häufig festgestellt wird als im Herbst bzw. Spätsommer.

Für das übrige Westfalen gilt dasselbe wie für andere Rastplätze im deutschen Binnenland: Der Frühjahrszug überwiegt, der Herbstzug tritt nur sehr schwach in Erscheinung und ist (im Gegensatz zu den Rieselfeldern von Münster) im August/September etwas ausgeprägter als im Juni/Juli. Hier findet, wie das Diagramm zeigt, der Hauptdurchzug von Mitte Juni (13. 6. 1966: 1 Ex.) bis ins letzte Juli-Drittel hinein statt (26. 7. 1963: 1; 26. 7. 1964: 3 Ex.). Aus den Monaten August und September liegen nur wenige Daten vor: 31. 8. 1963, 28. 8. und 1. 9. 1965 (jeweils ein einzelner Vogel; Verf.); 11. und 14. 8. 1966 (1 bzw. 2 Ex.; H. M e s t e r)*.

Längere Rastdauern scheinen auf dem Wegzug die Regel zu sein, wenn sich das auch nur selten einwandfrei nachweisen läßt: 1963 blieb 1 Ex. vom 1. bis 10. 7. Meist rasten die Uferschnepfen in artreinen Trupps bis zu 40 Vögeln (11. 7. 1966); minunter befinden sich Einzelstücke oder auch kleine Gesellschaften unter Kampfläuferschwärmen. Bevorzugte Rastplätze sind berieselte Wiesen und Äcker oder ausgedehnte Schlammfelder.

Die Jung- und Altvögel ziehen gemeinsam ab, genaue Zählungen fehlen hierüber allerdings noch.

Zusammenfassend läßt sich feststellen: Die Uferschnepfe zieht unbestreitbar in zwei deutlich voneinander unterschiedenen Wellen fort; einer im Juni/Juli (die wahrscheinlich einem „Zwischenzug“ entspricht) folgt eine wesentlich schwächere im August und September (im Süden bis in den Oktober). Mit Ausnahme der Rieselfelder von Münster tritt die Art wohl überall im mitteleuropäischen Binnenland im Frühjahr viel häufiger als im Herbst in Erscheinung. — Es stellt sich nun einerseits die Frage: Wo vollzieht sich der eigentliche Herbstzug der Uferschnepfe, und andererseits bleibt unklar, wieso die Art ausschließlich in den Rieselfeldern von Münster auf dem Herbstzug überwiegt. Die möglichen Erklärungen hierfür wurden bereits oben angedeutet.

Die kommenden Jahre werden zeigen, ob der beschriebene Trend in den Rieselfeldern weiter anhält. Mit Hilfe der zukünftigen Beobachtungsergebnisse aus den benachbarten Ländern kann hoffentlich auch bald dem Herbstzug der Limose weiter auf die Spur gekommen werden. — Herrn Dr. M e s t e r danke ich für mehrere Beobachtungsdaten aus den Jahren 1964 und 1966.

Literatur

- Bezzel, E., & Wüst W. (1965): Vergleichende Planbeobachtungen zum Durchzug der Watvögel (*Limicolae*) im Ismaninger Teichgebiet bei München. Anz. orn. Ges. Bayern 7: 433.
- Frieling, F. (1961): Der Durchzug der Limicolen am Windischleubaer Stausee. Beitr. z. Vk. 7: 252 — 263.
- Gebhardt, L. & Sunkel, W. (1954): Die Vögel Hessens (Frankfurt).

*) Daten aus der ersten September-Dekade scheinen in unserem Raum schon recht ungewöhnlich zu sein. H. Kuhlmann (1939: Orn. Notizen aus dem östl. Westfalen: Natur u. H. 6: 45) zählte die Beobachtung von zwei schwarzschwänzigen Uferschnepfen bei Bielefeld am 22. 9. 1937 auf. Ein solcher Termin fällt in die Hauptdurchzugszeit der Pfuhschnepfe. Daß eine Verwechslung zwischen den beiden Arten ganz ausgeschlossen war, sollte vielleicht bei der Wiedergabe entsprechend später Beobachtungen ausdrücklich angemerkt werden. — Me.

- Hammerschmidt, R. (1965): Tunxdorfer Schleife – ein Wasserwild-Reservat im Emsland (Bramsche).
 Kunz, W. (1959): Die Vogelwelt des Kreises Bersenbrück. Schriftenreihe des Kreisheimatbundes Bersenbrück, Nr. 6.
 Niethammer, G. (1942): Handbuch, III (Berlin).
 Tischler, F. (1941): Die Vögel Ostpreußens (Königsberg u. Berlin).

Westfälische Daten vom Sing- und Zwergschwan

von H. MESTER und W. PRÜNTE

Wenn Landois (1886) zwar klagte, daß „die Zeiten, da Schwärme von Schwänen zu Hunderten die Wasserflächen unserer heimatlichen Provinz besuchten“, längst und endgültig vorüber seien, sich dann aber auf einen Gewährsmann, nämlich auf Dr. F. Meyer berief, nach dessen Feststellungen der Singschwan „unsere Gegend auf dem Zuge jedes Jahr“ besuche, so treffen die zuletzt geschilderten Verhältnisse im wesentlichen auch achtzig Jahre später noch zu. Meyer gab an, daß der Einflug der Schwäne bis in die Umgebung von Riesenbeck, Emsdetten und Greven reiche, „weiter südlich geht der Zug nicht hinauf“. Die Beobachtungen der letzten Jahrzehnte stammen demgegenüber in der ganz überwiegenden Mehrzahl außer vom Halterner Stausee von der Lippe und Ruhr sowie vor allem von der Möhnesee. Um zahlenstarke Ansammlungen handelte es sich dabei nur ganz selten einmal während strenger, anhaltender Frostperioden; kleine Gesellschaften des Singschwans suchen die Gewässer am Nordrande des Sauerlandes und im Süden der Münsterschen Bucht jedoch wohl allwinterlich auf. Im Vergleich dazu ist der Zwergschwan hier eine Ausnahmeerscheinung geblieben.

Bei dem nachfolgend näher untersuchten Datenmaterial handelt es sich annähernd zur Hälfte um bisher unveröffentlichte Beobachtungen aus dem Ruhrtal zwischen Geisecke und Neheim sowie vom Möhnesee. Aus der regionalen Literatur, die wir vollständig durchsucht zu haben hoffen, soweit es sich um gedruckte Berichte handelt, wurden die übrigen Feststellungen zusammengetragen. Bei dieser Betrachtung sämtlicher aus Westfalen in den letzten dreißig oder vierzig Jahren bekannt gewordenen Singschwan- und Zwergschwan-Vorkommen sollten hauptsächlich phänologische Aspekte erhellt werden; erst zweitrangig war auch etwas über das soziale Verhalten der Vögel auszusagen.

Singschwan – *Cygnus cygnus*

Von Niermann (1965) wurde der Singschwan als „regelmäßiger Durchzügler im Herbst und Frühjahr und vereinzelter Wintergast“ an der gestauten Weserschleife bei Schlüsselburg bezeichnet; die bisherigen Beobachtungen von jenem Flußabschnitt lassen tatsächlich einen ersten Verteilungsgipfel aller gezählten Individuen schon im November erkennen, einen zweiten dann im Februar. – Diese Skizze des Auftretens der Art ist jedoch kaum als repräsentativ für den westfälischen Raum anzusehen.

Vielmehr wird bei der Gesamtschau der in unserem Gebiet gesammelten Singschwan-Feststellungen eine sehr massierte Häufung der Nachweise erst zum Ende des eigentlichen Winterquartals hin deutlich, dergegenüber sich eine herbstliche Massierung der Zahlen nicht klar absetzt: Jeweils gut 37 Prozent der Individuensumme ($n = 952$) fallen auf die Monate Februar und März (s. die kleinen Ziffern in Abb. 1).^{*} Damit gleicht das Bild vom zeitlichen Vorkommen des Singschwans recht auffällig dem Auftreten des Gänsesägers (*Mergus merganser*) an den Gewässern im mittleren Westfalen (vgl. Mester 1956, Söding 1961 und Zabel 1964).

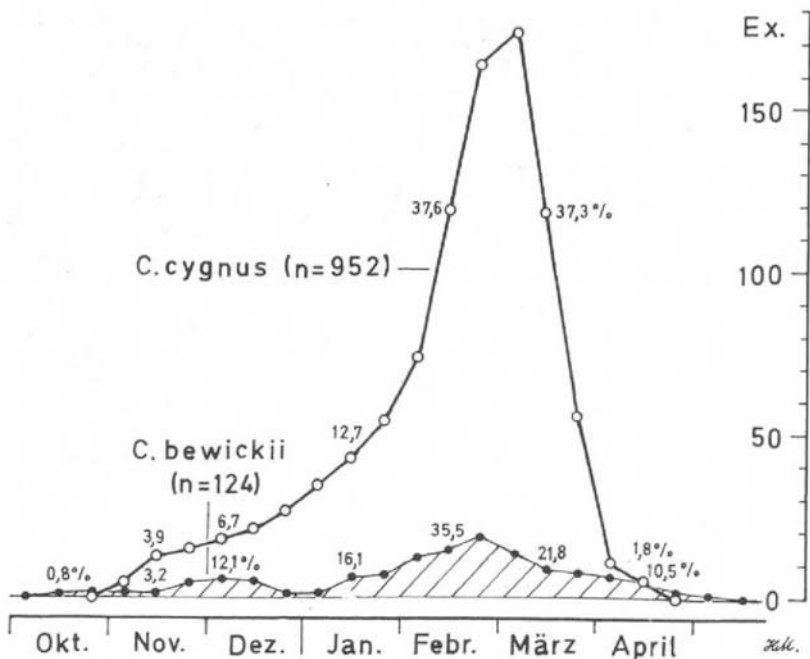


Abb. 1: Verteilungsmuster der Singschwan- und Zwergschwan-Vorkommen in Westfalen. (Die Häufigkeitspolygone geben die nach Dekaden aufgeschlüsselten und nach dem Verfahren der gleitenden Durchschnitte dreigliedrig ausgeglichenen Individuenzahlen wieder; die kleinen Ziffern über den Profildigrammen bezeichnen den Prozentsatz von der jeweiligen Gesamtsumme beobachteter Vögel, welcher auf den bestimmten Monat entfällt.)

^{*}) Nebenbei sei erwähnt, daß sich dieses Verteilungsmuster bezeichnenderweise auch dann ergibt, wenn verschiedene Kollektive von Beobachtungen, etwa zunächst nur die eigenen Nachweise und in einer zweiten Gruppe dann die bereits publizierten, getrennt voneinander ausgewertet werden.

Wie kann dieser Befund nun gedeutet werden? Wohl sicher nicht nur durch die Annahme, daß eine größere Anzahl von Singschwänen herbsttags entlang der Nordsee- und Atlantikküste weit nach Südwesten wandert und dann gegen Winterende ihren Heimweg zu den Brutgebieten durch das Binnenland abkürzt, um dabei auch unseren Raum zu berühren. Erst nach der Jahreswende werden offenbar viele „Frostflüchter“ aus ihrem hauptsächlichlichen Überwinterungsgebiet im Ostseeraum landeinwärts gedrängt, wie die öfter großen Scharen von Singschwänen zur Zeit verschiedener intensiver, längerer Kälteeinbrüche zeigten. Abhängig von solchen Witterungskonstellationen scheint die Wanderung der Vögel bis zum Mittelgebirgsrand und darüber hinaus häufig erst im Januar und Februar oder noch später in Gang zu kommen. *Kreibitz* (1956) meinte, man müsse „Singschwäne im Binnenland zu den Irrgästen zählen, die nur durch besondere Witterungseinflüsse im Binnenland auftauchen.“ Es fällt auf, daß von den 17 Beobachtungen (aus dem Raume Osnabrück, Magdeburg und Leipzig), die er tabellarisch zusammenstellte, je zwei auf die Monate November, Dezember und Januar entfallen, auf den Februar aber sieben und vier auf den März. („The winter range is dependent very largely on weather conditions, as the far north freezes, the swans move south to where they can find open water“: *Bannerman* 1957.)

Die auffälligen Singschwan-Vorkommen trafen zeitlich jedoch keineswegs stets mit Frosteinfällen in diesem Gebiet zusammen. Daß auch ganz unabhängig von etwaigen Wetterflucht-Bewegungen eine mehr oder minder große Zahl von Schwänen erst gegen Ende Februar oder noch später hier auftritt, bleibt anzunehmen. In Ostpreußen beginnt der Frühjahrs-Durchzug (nach *Tischler*) zumeist erst im März und an der südfinnischen Küste liegt sein Höhepunkt gewöhnlich im letzten Apriltrittel (*Janukainen* 1963).

Welche Wege wählen die im Nachwinter durch unser Gebiet wandernden Singschwäne während des Wegzuges? Die Annahme liegt nahe, daß viele Vögel dann eine weiter nördlich gelegene Bahn benutzen als auf der Heimreise, während der sie öfter auch an meeresfernen Gewässern auftauchen. — Als „typisches Bild vom Zugablauf“ aus dem Winter 1952/53 zeichnete *Requate* (1954) eine Kurve auf, die zwei ganz deutlich voneinander getrennte Massierungsspitzen aufweist, die eine im November und die andere im Februar (doch erwähnte *Requate* dann auch, die Höchstzahl in Deutschland gezählter Singschwäne sei damals am 24. 2. erreicht worden).

Die **Kulmination des binnenländischen Schwanenzuges** nicht vor Februar, ja sogar **erst Anfang März**, wird kaum irgendwo im Schrifttum ausdrücklich hervorgehoben. *Reffken* (1966) zitierte für ein Gebiet in der Marsch am Unterlauf der Weser allerdings aus einem 1798 erschienenen Buch die folgenden Sätze:

„Einige 100 Schwäne pflegen sich, falls anders das Wasser offen ist, im Februar oder März einzustellen. Sie kommen in einem Zuge und nach vierzehn Tagen sind sie auch alle wieder weg.“

Abgesehen von der Mengenangabe, die heute wohl kaum noch jemals eine Parallele finden wird, dünkt uns der aus diesen Bemerkungen sprechende Gesamteindruck für die Art des Erscheinens der Singschwäne in Nordwestdeutschland auch heute noch ziemlich charakteristisch.

Im mittleren Westfalen sind Beobachtungen von Ankömmlingen in der zweiten Novemberhälfte als ziemlich zeitige Termine zu werten. Als früheste Daten wurden bisher der 29. 11. 1952, 14. 11. 1954 und 28. 11. 1956 bekannt (S ö d i n g 1953 bzw. Z a b e l 1964). Auf der Weser-Aufstauung im äußersten Norden unseres Landes sah N i e r m a n n (1965) allerdings 13 Singeschwäne bereits am 9. 11. 1962.*) – Am Dämmer scheint die Art jedenfalls einigermaßen regelmäßig wesentlich früher als hier in unserem engeren Raum einzutreffen; so teilte S ö d i n g (1956) von dort die Feststellung von 22 Exemplaren am 8. 10. 1953 mit, und am 10. 11. 1962 rasteten 7 und 12 Vögel auf dem See (P r ü n k e). Als frühesten Beobachtungszeitpunkt nannten H ö l s c h e r, M ü l l e r und P e t e r s e n (1959) den 2. 10. 1955.

In der zweiten Märzhälfte oder Anfang April verlassen die letzten Singeschwäne unser Gebiet. Solche späten Beobachtungsdaten sind der 9. 4. 1942 (1 Ex. auf dem Vogelvennteich bei Sythen; S ö d i n g 1953), der 21. 3. 1956 (2 ad. auf dem Halterner Stausee; B o c k, M e s t e r), 7. 4. 1963 (4 ad. bei Echthausen; B. K o c h) sowie der 3. und 7. 4. 1964 (ein Paar auf den Becken des Hammer Wasserwerks oberh. von Fröndenberg; P r ü n k e).

H e y d e r (1962) nannte als äußerste Zeitpunkte, an denen Singschwäne in Sachsen nachgewiesen wurden, den 26. 10. und 25. 4. –

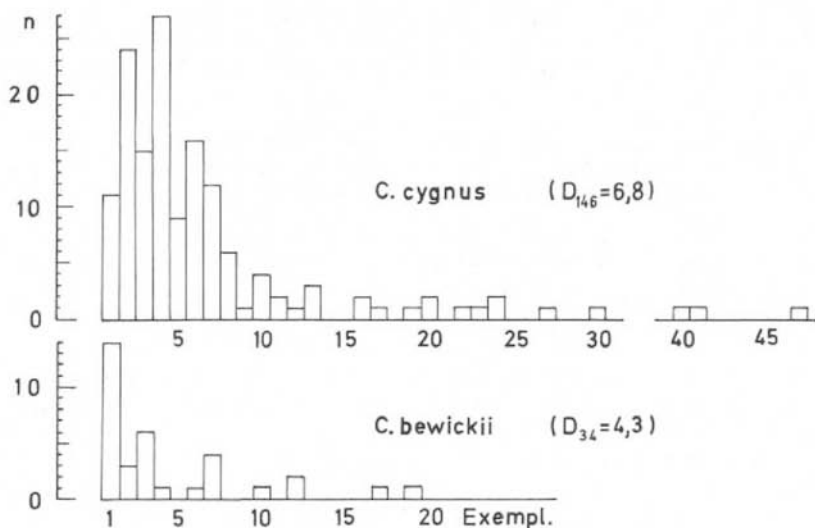


Abb. 2: Trupfgröße beim Sing- und Zwergschwan. Offenbar schiefe Verteilung der Gruppen bei ersterer Art, Gesellschaften von vier Vögeln bilden den Häufigkeitsspitzenpunkt.

*) Nachtrag: In diesem Jahr hielten sich schon vom 1. 11. an zwei adulte Vögel auf dem Heve-See auf (B. K o c h).

Am häufigsten wurden **Gesellschaften** von bis zu acht Vögeln angetroffen; als mittlere Truppstärke wären etwa sieben Exemplare anzugeben (Abb. 2). Janukainen (1963) stellte in Südfinnland zur Zeit des Frühjahrszuges die Anzahl von neun Schwänen als durchschnittliche Truppstärke fest. Gewöhnlich, „mit wenigen Ausnahmen“, sei Gruppen von weniger als einem Dutzend Vögel zu begegnen, schrieb Bannermann (1957). Und auch Boyd & Eltringham (1962) berichteten, daß in Großbritannien die von Oktober bis April auftretenden Singschwäne sich meistens zu weniger als zehn zusammengetan haben (wenn es dort auch verschiedenenorts einige sehr große Zusammenrottungen gibt, die dann insgesamt einen wesentlichen Anteil an der überwinterten Population ausmachen). – In unserem Material über die Trupprößen besitzen die geraden Zahlen ein deutliches Übergewicht gegenüber den ungeraden; das erklärt sich bei einer zeitlebens monogam lebenden Vogelart von selbst. Gleiches bemerkte schon Janukainen (1963); er nahm an, daß die Art im April häufiger paarweise wandert.

Größere Scharen kamen lediglich bei strengerem Frost öfter im mittleren Westfalen vor, anscheinend nur dann, wenn in ihren eigentlichen Winterquartieren die Gewässer weitgehend vereist waren. So rastete beispielsweise am 8. 3. 1956 ein Trupp von 41 Singschwänen auf dem zugefrorenen Ententeich; diese Vögel, zunächst 2 und einige Minuten später etwa 40, flogen am nächsten Mittag bei Fröndenberg flußabwärts (Bock, Mester). Im ersten Märzdrittel 1956 wurden an der Lippe bei Hamm und Oberwerries nach Stichmann (1957) sogar Ansammlungen von maximal 80 Vögeln gezählt (am 8. 3.), dabei aber keine Angaben über die Größe der einzelnen dort beobachteten Flüge mitgeteilt.

In einem Kollektiv von 431 nach ihrem Alter bestimmten Singschwänen betrug der Anteil der **juvenilen Stücke** 25,8 Prozent. (Leider fehlt in vielen Notizen eine Aussage, ob es sich bei den jeweiligen Vögeln um ausgefärbte oder um junge handelte.) Der gefundene Hundertsatz erscheint zunächst auffällig hoch, schwanken doch die von Boyd & Eltringham (1962) bzw. Hewson (1964) mitgeteilten Ziffern zwischen 17,4 und 19,8 Prozent; unser Resultat trifft aber recht genau das von Hewson (in Tabelle 2) für kleine Gesellschaften von bis zu zwanzig Schwänen (aus einer Summe von 953 Exemplaren) gefundene Ergebnis von 26,4 Prozent! – Wird das uns vorliegende Beobachtungsmaterial in fünf verschiedene Trupprößenklassen aufgeteilt, so zeigt sich, daß der Anteil von Vögeln im ersten Winterkleid mit zunehmender Zahlenstärke der jeweiligen Gesellschaften ziemlich kontinuierlich ansteigt, und zwar von 14,4 Prozent bei der Gruppe 1 – 5 Ex. auf

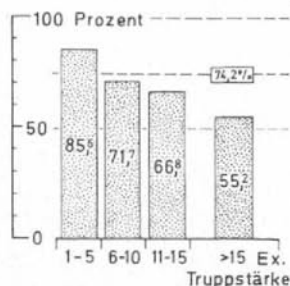


Abb. 3: Anteil der adulten Vögel in Singschwan-Gesellschaften unterschiedlicher Größe; relative Zunahme der Jungen in zahlenstärkeren Gruppenbildungen.

44,8 Prozent in der Gruppe mit mehr als 15 Vögeln in einem Trupp (Abb. 3).

Über die **Rassenzugehörigkeit** der nach Westfalen einfliegenden Singschwäne ist nicht viel zu fragen: Sie dürften wohl ausnahmslos der Nominatform zugehören. Zwei Ende März bzw. im April 1963 an der Ruhr oberhalb Fröndenbergs tot gefundene Stücke hatten eine Flügellänge von 634 und 616 mm, und auch die Schnäbel der Vögel waren mit 110 bzw. 120 mm (von der Nagelspitze bis zur Stirnbefiederung in der Medianlinie) recht groß (Mester). Dementiev und Gladkows (1952) nannten als Fl. für 5 ♂♂ zwar 595 – 660 und für 4 ♀♀ 580 – 635 mm, andere Literaturangaben liegen aber niedriger (zit. nach Hilprecht 1956; S. 52/53).

Zwergschwan – *Cygnus bewickii*

Werden die Individuensummen des Sing- und Zwergschwans einander gegenübergestellt, so ergibt sich in Westfalen eine Häufigkeitsproportion von 7,7:1 zwischen den beiden Arten (Abb. 1). Da die größere Spezies jedoch häufiger in relativ kopfstarken Gesellschaften vorkam, ist mit einer wesentlich besseren Relation zugunsten des Zwergschwans zu rechnen (bei dem die durchschnittliche Individuenzahl innerhalb eines Trupps nur 4,3 betrug, s. Abb. 2), wenn man die Einzelbeobachtungen zur Bewertung des gegenseitigen Mengenanteils aufeinander bezieht: Das Verhältnis ist dann 4,3:1. Für den Dümmer nannte von Sanden (1960) den Zwergschwan einen „gelegentlichen Wintergast“, der „in manchen Jahren in großer Zahl“ vorkomme; die größte dort beobachtete Schar umfaßte 93 Vögel.

Niermann (1965) schrieb, im **Herbst** erscheine der Zwerg- „meistens später als der Singschwan“. Eher scheint sich das Gegenteil herauszustellen, sobald mehr Daten einer solchen Aussage zugrunde gelegt werden können (vgl. den Beginn der beiden Häufigkeitspolygone in Abb. 1!). Als besonders früh gelegene westfälische Beobachtungstermine sind der 5. 11. 1923 (1 ad. bei Hopsten erlegt; Reichling 1932) und der 18./19. 10. 1958 (1 Ex. auf den Rietberger Fischteichen; Möbius 1965) besonders hervorzuheben. (Das zuletzt genannte Datum wurde bei der statistischen Untersuchung des vorliegenden Zahlenmaterials nicht mehr berücksichtigt.) Nach H. O. Rehage (1965, hektograph. vorläufige Artmonographie für die vorbereitete Landesavifauna) hielt sich ein alter Zwergschwan vom 29. 10. bis 16. 11. 1960 auf überschwemmten Ruhrwiesen in der Nähe Westhofens auf.

Die Regel über den zeitlichen Unterschied zwischen dem Bemerkbarwerden des herbstlichen Singschwan- und Zwergschwan-Zuges, die sich in unserem Beobachtungsraum abzuzeichnen beginnt, stimmt nun mit dem ganz und gar überein, was über diese Verhältnisse aus den Niederlanden bekannt geworden ist: Hilprecht (1956) gab dazu folgende zusammenfassende Darstellung wieder: „Im holländischen Winterquartier treffen die Zwergschwäne schon in der ersten Hälfte des Oktober ein, sie nehmen dann zum Beginn des November zu. Die Singschwäne tauchen dagegen weit später (z. B. 14. 12. 28) und nicht vor dem Eintritt der Kälte auf...“. Im wesentlichen gleiche Verhältnisse gelten auch für den Norden Deutschlands; Schmidt (1965) erhielt aus 17 Jahren Erstbeobachtungsdaten zwischen dem 24. 10. und 13. 11.; „Stichtag“ war in dieser Serie der 17. 10.: „Der Tundra-schwan kommt bei uns fast stets vor dem Singschwan an.“ Und er zieht auch später wieder fort; Schmidt nannte als „Letztbeobachtung im Mittel ebensovieler Jahre“ den 20. April, als absolut spätesten Termin den 15. 5.

Auch beim Zwergschwan wurden die **meisten**, 57 Prozent, der gezählten Exemplare **im Februar** und März festgestellt (Abb. 1). Nach Hölscher

u. a. (1959) ist der Zwergschwan auf dem Dümmer im März und April „fast regelmäßig in geringer oder größerer Zahl vorhanden“, bisher aber noch nie im Januar gesehen worden; als „spätester Frühjahrsbefund“ wird von dort der 2. 5. 1956 genannt. Die letzten Beobachtungen aus Westfalen fallen in den April; hervorzuheben wären hier der 16. 4. 1924 (1 bei Rhede geschossen; Reichling 1932), der 23. 4. 1951 (1 wohl verletztes Tier von Ende März bis zu diesem Termin im Mastbruch bei Rahm; Söding 1953) sowie der 5. und 7. 4. 1956 (2 ad. auf dem Geisecke-See oder der anliegenden Ruhr; Mester bzw. J. Brinkmann).

Hingewiesen sei hier noch besonders auf den von Schmidt (1965) angestellten Vergleich der Individuenzahlen im Herbst und Frühjahr (Tab. 7 seiner Arbeit). Es folge der Kommentar des Autors zu den dabei erhobenen Befunden in wörtlicher Wiedergabe: „Auffällig ist sogleich die Märzspitze. Sie könnte die Annahme häufigeren Durchzugs im Frühjahr stützen. Eine Gegenüberstellung der Gesamtwerte von September bis Februar zu März bis Juli läßt jedoch bisher keine Überlegungen hinsichtlich eines Überhanges im Herbst oder Frühjahr oder gar bezüglich eines Schleifenzuges zu. Die Tundraschwäne halten offenbar relativ treu an traditionell gebräuchlichen Zugwegen und Rastquartieren fest“ (l. c., S. 19). — Im Hinblick auf die obige Darstellung der Singschwan-Vorkommen an meeresfernen Seen und Flüssen glauben wir allerdings, daß die hier angeschnittene **Frage nach einer Zug-Asymmetrie** doch nochmals einer Untersuchung wert ist.

Bloß einige Bemerkungen gibt es aus Westfalen über die **Aufenthaltsdauer** der Zwergschwäne auf einem bestimmten Gewässerabschnitt. Außer dem Vogel, der von der Dortmunder Beobachtergruppe im Herbst 1960 19 Tage lang bei Westhofen festgestellt wurde, wäre noch eine gleich lange Rastdauer aus dem Frühjahr 1959 zu erwähnen, als sich ein adulter Zwergschwan zumindest vom 5. bis 24. 3. auf der gestauten Ruhr bei Echthausen aufhielt (Mester). Auf dem Möhnesee verweilte ein „Verein“ von zwei ausgefärbten Singschwänen und einem jungen Zwergschwan im selben Jahr sogar über sieben Wochen, nämlich vom 18. 1. bis 8. 3. (G. Zingel bzw. W. Prünke). In diesem Falle war also wohl eine „Überwinterung“ anzunehmen. Ebendort hatte sich 1965 ein Altvogel vom 23. 1. bis 3. 3., also für wenigstens 40 Tage, einem Trupp von vier oder sechs Singschwänen angeschlossen; letztere hielten dort noch länger aus (Mester, Prünke u. a.).

Über den **Jungvogelanteil** liegen vom Zwergschwan recht wenige Angaben vor; danach betrug diese Proportion 29,3 Prozent (41 ad. und 17 juv. bei 16 verwerteten Einzelbeobachtungen). Vergleichsweise fand Schmidt (1965) in Schleswig-Holstein, wo die Art ebenfalls nur unregelmäßig, aber doch viel häufiger als hier, weit landeinwärts, überwintert, in einer Summe von über 3300 Individuen 28,8 Prozent. —

Nebenbei finde Erwähnung, daß die **Fluchtdistanz** dieser Art in der Regel wesentlich geringer als die des Singschwans ist. Im Februar 1956 konnten wir zwei Vögel auf der Ruhr am Rande Fröndenbergs verschiedentlich bis auf etwa 25 m angehen, ehe sie aufflogen. Schmidt (1965) gab als gewöhnliche Fluchtdistanz 120 – 200 m und als Minimum 75 m an.

Zusammenfassung

An der Zusammenstellung westfälischer Singschwan-Daten fällt besonders auf, daß von der Individuensumme drei Viertel auf den Februar und März entfallen. Die Art kommt zwar in jedem Winter in unser Gebiet, als recht regelmäßig

besuchtes Gewässer kann in diesem Lande aber vielleicht nur der Möhnesee gelten. — Treffen die Schwäne am Dämmer offenbar gar nicht ganz selten schon Anfang November ein, so gibt es bisher aus Westfalen nur vier Beobachtungen aus diesem Monat. Der Durchzug erreicht in unserem Raume anscheinend nicht früher als in den ersten Märztagen seinen Gipfel, ist drei Wochen später jedoch schon fast vollständig abgeschlossen. — Als westfälische Extremdaten liegen bisher der 9. 11. und 9. 4. vor.

Im Durchschnitt bestand ein Trupp etwa aus sieben Tieren; Vergesellschaftungen von mehr als zehn Singschwänen waren schon selten. — Ein Viertel der beobachteten Vögel befand sich im ersten Winterkleid. In größeren Flügen schien der Anteil von Jungvögeln im Mittel beträchtlicher zu sein als in Gesellschaften bis zu fünf Exemplaren. (Ziemlich häufig kommen offenbar zwei zusammenhaltende Paare vor, die keinen Nachwuchs führen.)

Auch der Zwergschwan, nach wie vor eine Ausnahmeerscheinung an den westfälischen Gewässern, erreicht hier erst im Februar (mit über einem Drittel aller erfaßten Vögel) seinen Durchzugshöhepunkt. Die bislang früheste Beobachtung fällt auf den 18. 10., die späteste auf den 16. 4.

Der Jungvogelanteil scheint bei dieser Art ein wenig höher zu liegen als beim Singschwan, in dem an dieser Stelle ausgewerteten Beobachtungsmaterial erreichte er 29 Prozent.

Literatur

- Altum, B. (1880): Forstzoologie; Bd. II (Berlin). — Bannerman, D. A. (1957): The Birds of the British Isles; vol. VI: 154–179 (Edinburgh and London). — Boyd, H., and S. K. Eltringham (1962): The Whooper Swan in Great Britain. Bird Study 2: 143–150. — Brinkmann, W. (1953): Vorkommen des Zwergschwanes im Binnenlande. Vogelwelt 74: 62. — Hewson, R. (1964): Herd composition and dispersion in the Whooper Swan. Brit. Birds 57: 26–31. — Heyder, R. (1962): Nachträge zur sächsischen Vogelfauna. Beitr. z. Vogelk. 8: 1–106. — Hilprecht, A. (1956): Höckerschwan, Singschwan, Zwergschwan (Wittenberg — Lutherstadt). — Hölscher, R., G. B. K. Müller und B. Petersen (1959): Die Vogelwelt des Dämmer-Gebietes (Biol. Abh. Heft 18–21). — Janukainen, M. (1963): On the spring migration of the Whooper Swan (*Cygnus cygnus*) in the Helsinki region in the years 1950–61. Orn. fennica 40: 1–12. — Kreibitz, K. (1956): Singschwäne an der Mittelelbe. Falke 3: 169–170. — Landois, H. (1886): Westfalens Tierleben; Bd. II, Vögel (Münster u. Paderborn). — Leuzinger, H. (1963): Das Auftreten der Schwäne (*Cygnus*), Feldgänse (*Anser*) und Meer­gänse (*Branta*) in der Schweiz und im Bodenseegebiet im Winter 1962/63. Orn. Beobachter 60: 223–236. — Mauersberger, G. (1958): Zur feldornithologischen Kennzeichnung des Zwergschwans, *Cygnus bewickii* Yarrell. Beitr. z. Vogelk. 6: 122–136. — Mester, H. (1956): Enten- und Säugerbeobachtungen im mittleren Ruhrtal. Natur u. Heimat (Münster) 16: 54–60. — Niermann, H. (1965): Die Vogelwelt der Staustufe Schlüsselburg und ihrer näheren Umgebung (Mitt. Mindener Geschichts- u. Museumsv. Jahresbd. 37: 101–120). — Ders. (1965): Ergebnisse einer dreijährigen Wasservogelzählung auf der Staustufe Schlüsselburg (Weser). Mitt. Landesstelle Natursch. u. Landschaftspfl. Nordrhein-Westfalen 3: 18–25. — Rauhe, H. (1964): Bemerkenswerte Ergänzungen zur „Vogelwelt zwischen Niederelbe und Wesermündung“. Beitr. z. Naturk. Niedersachsens 17: 36–42. — Reichling, H. (1932): Beiträge zur Ornithologie Westfalens und des Emslandes. Abh. Westf. Prov.-Mus. Naturk. 3: 307–362. — Reffken, H. (1966): Chronik eines Niederwildrevieres über 80 Jahre. Wild u. Hund 68: 573–577, 601–604. — Requate, H. (1954): Die Entenvogelzählung in Deutschland (1948 bis April 1953) (Biol. Abh. Heft 10). — von Sanden-Guja, W. (1960): Der Große Binnensee (2. Aufl.; Stuttgart). — Schmidt, G. A. J. (1965): Der Zwerg- oder Tundraschwan, *Cygnus bewickii*, in

Schleswig-Holstein und Hamburg. Corax 1: 10–38. – S ö d i n g, K. (1953): Vogelwelt der Heimat (Recklinghausen). – Ders. (1955): Beitrag zum binnenländischen Limikolen- und Anatiden-Zug im Winterhalbjahr 1953/54. Orn. Mitt. 7: 1–5. – Ders. (1961): Untersuchungen über das Auftreten von Sägern (*Mergus*) auf dem Haltnener Stausee. Natur u. H. (Münster) 21: 108–113. – S t i c h m a n n, W. (1955): Die Vogelwelt am Nordostrande des Industriereviere (Hamm). – Ders. (1957): Bemerkenswertes aus der Ornithologie von Hamm (Westf.) und Umgebung. Orn. Mitt. 9: 29–32. – V o u s, K. H. (1962): Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung (Hamburg und Berlin). – Z a b e l, J. (1964): Die Wintervogelwelt der Ruhr-Stauseen. Abh. Landesmus. Naturk. Münster 26, Heft 2: 3–24.

Sammelbericht für das dritte Quartal 1966

Zusammengestellt von H. MESTER und W. PRÜNTE

Die im folgenden mitgeteilten Beobachtungen wurden von den Herren A. Bock, W. Fröhling, M. Harenger, M. Hesse, B. Koch, K.-H. Kühnappel, T. Raus, Th. Trendelkamp, G. Zingel und den Obengenannten während des dritten Quartals 1966 im westfälischen Raum zusammengetragen.

Spezieller Teil

Haubentaucher: In diesem Sommer in Dortmund-Lanstrop auf einem Bergsenkungs-See, der seit drei Jahren etwa die jetzige Größe hat (K.-H. K.), erstmals eine Brut.

Rothalstaucher: Am 22./23. 8. 1 auf jenem Gewässer (K.-H. K.); am 6. und 24. 9. je 1 im Übergangs-Kl. auf dem Möhnesee (T. R.).

Zwergtaucher: Beginn des Durchzuges an den Hattroper Teichen (wo die Art nicht Brutvogel ist) am 15. 7. (1 dj.), maximale Anzahl dort vom 13. bis 16. 9. mit 38 Ex. (M. He., T. R.), auf der Ruhr bei Echthausen am 21. 9. 30 (B. K., W. P.) und auf dem Möhnesee am 24. 9. 25 (T. R.).

Kormoran: 1 Jungvogel am 23. 7. bei Echthausen (B. K.).

Weißstorch: Schon am 3. 7. 2 Vögel in den Rieselfeldern der Stadt Münster (M. Ha.); am 18. 8. 1 diesj. bei Echthausen, in der Nähe des Dorfes eingefallen, ein re. beringter Vogel (He 9124912), er blieb bis zum Morgen des 20. 8. (B. K., W. P.); am 24. 8. 1 in Wandhofen bei Schwerte (auf einem Dachfirst) rastend (Westfalenpost vom 26. 8., Ausg. Schwerte); am 30. 8. ein Trupp von 5 in den Rieselfeldern (M. Ha.).

Schwarzstorch: In den Rieselfeldern von Münster 1 am 12. 8. (Jörg Demand), drei Tage später 1 in Borgeln (L. Kaßmann), am 20. 8. 1 wiederum in dem zuerst genannten Gebiet (Belegfotos von diesem Vogel sah M. Ha.).

Flamingo: 1 Zoo-Flüchtling hielt sich vom 6. 8. bis zum Ende des Berichtszeitraumes und darüber hinaus (noch den gesamten Oktober hindurch) in den Rieselfeldern auf.

Schnatterente: An den Hattroper Teichen vom 15. bis 19. 8. 1 ♀ (T. R.).

Krickente und Knäkenente: Als Zugmaximum in den Münsteraner Rieselfeldern am 20. 8. jeweils zwischen 500 und 1000 Exemplare (B. K., W. F., W. P.).

Pfeifente: Am 1. 10. die ersten Herbstdurchzügler (2 ♂ ♂), und zwar auf dem Hebebecken der Mönhetalsperre (T. R.).

Spießente: Nur spärlicher Durchzug; in den Rieselfeldern von Münster am 1. und 11. 8. je 1, am 20. 8. und 1. 9. 2 Ex. sowie am 16. 9. noch 1 (W. F., W. P. u. a. bzw. H. M.); auf dem Möhnesee am 24. 9. 2 Ex. (T. R.).

Reiherente: Bereits am 2. 8. genau 70 Ex. in zwei Gesellschaften (29 + 32 ♂♂) auf dem Vorbecken bzw. Hevearm der Möhnetalsperre (W. P.).

Brandgans: Am 6. 9. 1 ad. ♀ auf dem Möhnesee zw. 180 Stockenten (T. R.); am 11. 9. 5 und am nächsten Tag sogar 6 immature Vögel in den Rieselfeldern, am 13. 9. dort noch 2 einzelne sowie am 17. 9. 1 Ex. (W. F., M. Ha., W. P.).

Habicht: Brut im Kurler Wald (mdl. Mitt. von A. Zapler an K.-H. K.), zwei Bruten im Bereich der Freiherr-von-Boeselagerschen Jagd in der Umgebung Echthausers (sicher belegt durch Fund der Horste und Beob. der ausgeflogenen Jungen); am 11. 9. 1 ♀ in den Rieselfeldern Münsters (W. F.); am 27. und 29. 9. 2 Ex. am Ententeich (A. B.).

Schwarzmilan: Am 1. 10. 1 östl. von Unna kreisend (W. F.).

Wespenbussard: Nur sehr schwacher Durchzug in diesem Herbst, am 3. 9. im N Münsters 4 einzeln wandernde Vögel (B. K., W. P.), dort, über den Rieselfeldern, aber auch am 2. 10. noch 1 n. O (A. B., W. F., K.-H. K., G. Z.) und einen Tag früher 1 vor Borgeln (M. He., W. P., T. R.).

Kornweihe: 1 ♂ und 1 ♀-farbener Vogel (meist gemeinsam) über einer Feldflur östl. von Unna am 1. 10., das ♂ aber auch schon am Vortage dort (W. F.).

Fischadler: Der 1. Durchzügler am 21. 7. über der Ruhr bei Echthausen (B. K.), in dieser Saison insges. neun Daten aus dem mittleren Ruhrtal und eines vom Möhnesee, die bisher letzte Beob. am 21. 9. (B. K.).

Baumfalke: Einige Beob. bis Anfang Sept.; am 11. 9. 2 Ex. über den Rieselfeldern (W. F.), am 13. und 22. 9. je 1 über den Hattroper Teichen (T. R.).

Wanderfalke: Ebendort 1 am 8. 9. (M. He.).

Wachtel: Noch am 16. 9. (gegen Abend) Rufe bei Echthausen (B. K.).

Kranich: Die ersten Zugbeob. schon relativ früh, am 21. 9. (18.30 h) ein Keil von 25–30 Vögeln über der B 1 bei Dortmund-Aplerbeck (M. Bock), am nächsten Tag nach 20.30 h Rufe über Fröndenberg (G. Z.).

Sandregenpfeifer: Als Höchstzahl in den Rieselfeldern 38 am 16. 9. (W. F., M. Ha., W. P.).

Flußregenpfeifer: Noch recht spät, nämlich am 20. 9. 2 an den Klärteichen in Kamen-Westick (K.-H. K.) und am 23. 9. 1 ad. an den Ziegeleiteichen bei Soest (T. R.).

Seereggenpfeifer: In den Rieselfeldern 1 am 1. 10. (H. M.). – Erst der 6. Nachweis der Art in Westfalen.

Kiebitzregenpfeifer: Vom 27. 9. an eine Reihe von Beob. aus jenem Gebiet (s. den Bericht im nächsten Heft!).

Goldregenpfeifer: Ebenda 1 am 20. 8. (B. K., W. F., W. P.).

Steinwälzer: 1 ad. (im Übergangs-Kl.) dort am 29. 8. (M. Ha.).

Bekassine: Letzter „Brutgesang“ (Wummern) in den Rieselfeldern am 30. 6., am 4. 7. noch „tücke-tücke“-Balz (W. F.); als Maximum zur Zugzeit 1800 Ex. am 16. 9. (W. F., M. Ha., W. P.).

Zwergschneppfe: Dort 1 schon am 30. 8. (M. Ha.), am Ententeich 1 am 30. 9. (A. B.).

Großer Brachvogel: Im selben Gelände 7 am 11. 8., dann regelm. Feststellungen, als Gipfel am 11. und 16. 9. 55 bzw. 49 Ex. (A. B., W. F., M. Ha., W. P.).

Regenbrachvogel: 8 Beob. (an 6 Tagen) zw. dem 11. 7. (M. Ha.) und 11. 9. (W. F.).

Uferschnepfe: Letztbeob. (2 Ex.) am 14. 8. (H. M.), vgl. den Artikel von M. Harengerd in diesem Heft.

Pfuhlschnepfe: Am 11. 9. 15 Ex. hoch von ONO kommend in den Rieselfeldern zur Rast eingefallen (W. F., M. Ha.), am Vortage bei Braunschweig ebenfalls ein Trupp von 15, der dann nach SW abzog (P. Becker an W. F.), dieselben

Vögel? Wahrscheinl. die höchste Anzahl, die bis heute im deutschen Binnenland angetroffen wurde (vgl. Bezzel & Wüst 1965: Anz. orn. Ges. Bayern 7, S. 439!). Im zuvor erwähnten Gelände noch eine Reihe von Feststellungen bis in den Oktober hinein; an den Hattroper Teichen 1 am 16./20. 9. (M. He., T. R., T. T.).

Waldwasserläufer: Mit ziemlich genau 100 Ex. am 6. 8. in den Münsteraner Riesefeldern möglicherweise die bisher größte an einem binnenländischen Rastplatz festgestellte Konzentration (M. Ha., W. P.).

Bruchwasserläufer: Ebenda am 11. 8. indes. 300 Vögel (A. B., W. F., W. P.); Balzrufe letztmals am 16. und 20. 9. (W. F. bzw. M. Ha.).

Rotschenkel: Am 28. 6. an der Westicker Kläranlage bei Kamen (K.-H. K.), am 30. 6. bereits 13 in den Riesefeldern (W. F.), als Höchstzahl dort 37 am 2. 9. (M. Ha.), das Maximum andernorts aber früher, so an den Hattroper Teichen mit 18 Ex. am 24. 7. (T. R.) und in Westick mit 12 Ex. am 2. 8., hier 1 Vogel noch bis zum 1. 10., schon seit über einer Woche anwesend (K.-H. K.).

Dunkler Wasserläufer: In den Riesefeldern am 29. 8. etwa 80 und am 30. 8. sogar 150 (M. Ha.), an den Hattroper Teichen 23 Ex. am 2. 9. (T. R.) und bei Kamen 13 am 5. 9. (K.-H. K.).

Grünschenkel: Am 3. 7. schon wieder 6 in den Riesefeldern, als Zugipfel dort 100 am 30. 8. (M. Ha.), an den Westicker Klärteichen 20 am 22. 8. (K.-H. K.) und bei Hattrop 37 am 2. und 9. 9. (M. He., T. R.).

Uferläufer: Vom 2. 7. an regelm. bei Echthausen an der Ruhr (B. K.), am 5. 7. 1 an den Kamener Klärteichen (K.-H. K.), am 10. 7. sowohl bei Fröndenberg (A. B.) als auch in den Riesefeldern, dort die Höchstzahl am 11. 8. mit gut 120 Vögeln (A. B., W. F., W. P.); an den Westicker Teichen 59 am 13. 8. (K.-H. K.).

Temminckstrandläufer: 1 bereits am 21. 6. in Westick/Kamen (K.-H. K.), ebenfalls 1 am 4. 8. an den Kamener Klärteichen (W. F., W. P.); am 29./30. 8. 4 in den Riesefeldern (M. Ha.).

Zwergstrandläufer: 1 Beobachtungsdatum in dieser Saison der 20. 8., 2 ad. in dem gerade genannten Gebiet (B. K., W. F., W. P.), die höchste Anzahl hier am 2. und 3. 9. mit 12 bzw. 11 Vögeln (M. Ha., B. K., W. P.), am 2. 9. aber auch an den Ziegeleiteichen in Soest 5 (T. R.).

Sichelstrandläufer: Am 26. 7. 1 an den Hattroper Teichen (M. He., T. R.), am 30. 7. 1 in der Westicker Kläranlage (K.-H. K.), diese beiden ersten Durchzügler noch im vollen Brut-Kl.; am 31. 7. 2 ad. in den Riesefeldern; Zugipfel während der ersten Sept.-Tage.

Alpenstrandläufer: 1 ad. am 11. 8. in den Riesefeldern (A. B., W. F., W. P.).

Knütt: Vom 22. bis 26. 9. 1 an den Westicker Klärteichen bei Kamen (K.-H. K.), die zweite Beob. in diesem Herbst am 2. 10. in den Riesefeldern (1 Ex. im Winter-Kl.; Beob. anläßl. der Zusammenkunft des Arbeitskreises).

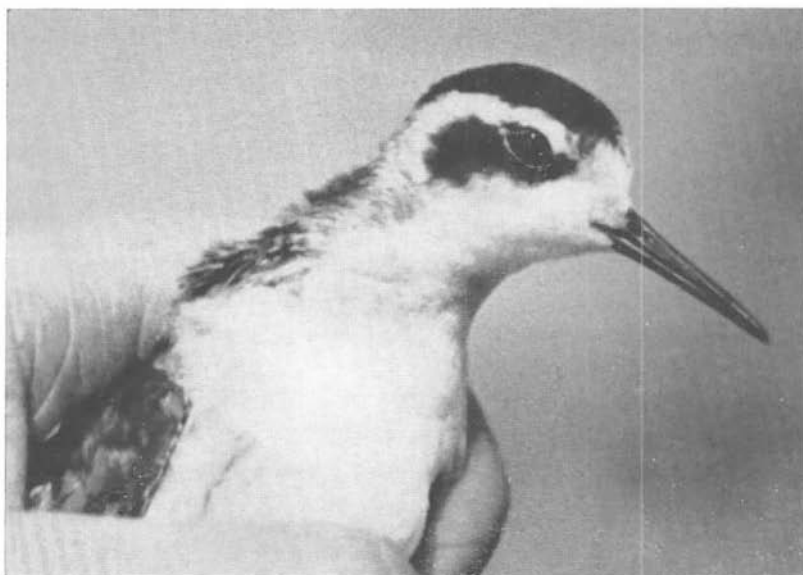
Sanderling: An den Soester Ziegeleiteichen am 5. 9. 1 (im Winter-Kl.) in Gesellschaft von 3 Zwergstrandl. (M. He., T. R.).

Kampfläufer: Erstbeob. bei Echthausen am 3. 7. (B. K., W. P.); Maximalzahl in den Münsteraner Riesefeldern am 1. 8. mit knapp 540 Ex. (W. F., W. P.).

Odinshühnchen: Am 20. 8. 1 ad. in den Riesefeldern beringt (B. K., W. F., W. P.), am 23. 8. hielt sich der Vogel noch am selben Platz auf (H. M.). — An der Westküste Schleswig-Holsteins trat die Art „Mitte August und später besonders häufig“ auf (R. Schlenker, Mitt. 8/66 der Orn. Arbeitsgemeinschaft f. Schleswig-Holstein u. Hamburg). Die obige Feststellung stellt den 5. Nachweis der Art in Westfalen dar.

Silbermöwe: Am Möhnesee am 24. 9. 3 und am 1. 10. 1 Ex., von den zunächst beobachteten eines im 1., die anderen im 2. Winter-Kl. (T. R.).

Zwergmöwe: Am 24. 7. 1 diesj. in den Riesefeldern Münsters (M. Ha.) und am 24. 9. 2 diesj. an der Möhnetalsperre (T. R.).



Odinshühnchen-Fängling (20. 8. 66) aus den Riesefeldern Münsters

Foto: Wilko Fröhling

Trauerseeschwalbe: Eine Reihe von Daten zwischen dem 9. 7. und 17. 9. (M. Ha.).

Turteltaube: Die letzten Rufe am 14. 8. bei Unna (W. F.), die letzte Beob. am 27. 8. in der Umgebung von Fröndenberg (A. B.).

Kuckuck: Die letzten Rufe in den Riesefeldern der Stadt Münster sowie in Roxel am 21. 6. (H. M.), bei Unna fünf Tage später (W. F.); bei Echthausen am 21. 8. ein Jungvogel, der noch gefüttert wurde; dort auch die Letztbeob. in diesem Jahr, nämlich am 26. 9. 1 diesj. Durchzügler (B. K.).

Mauersegler: Über jenem Gelände am 4. 9. noch 11 und am 11. 9. letztmals einer (B. K.).

Eisvogel: Am 11. 9. 1 in den Münsteraner Riesefeldern (W. F.), am 28. 9. erstmals seit Febr. wieder 1 am Ententeich (gef.; A. B.).

Wendehals: Einige recht späte Zugbeobachtungen, so am 21. 8. 1 „im Freisenhagen“ gef. (G. Z.), am 25. und 28. 8. je 1 in der Nähe von Echthausen, auf Wiesenhängen oder Feldern (B. K., W. P.), am 11. 9. noch 1 auf einer Straße in Fröndenberg (A. B.).

Haubenlerche: Noch am 3. 9. ein Futter tragender Vogel in Münster (B. K., W. P.).

Heidelerche: Die ersten Durchzügler am 30. 9. in Echthausen (4 + 2 + 1 zw. 8 und 9 h (B. K., W. P.).

Feldlerche: Schon am 16. 9. (um 7 h) 4 bei Echthausen offenbar ziehend (B. K., W. P.). Der letzte Brutgesang am 4. 8., der erste Herbstgesang am 18. 9. bei Unna (W. F.).

Uferschwalbe: Noch am 10. 9. Ges. (B. K.).

Pirol: Am 11. 8. 2 Ex. in den Rieselfeldern Münsters (A. B., W. F., W. P.), am 18. 9. auch dort (M. Ha.).

Saatkrähe: Die ersten ziehenden am 5. 9. bei Soest (20 Stück) (M. He., T. R.), am 20. 9. eine einzelne über Fröndenberg hoch nach Westen (A. B.); in der letzten September-Woche auch bei Roxel mehrmals einige Durchzügler (H. M.).

Schwanzmeise: Am 26. 9. einen Trupp bei Roxel gefangen, darunter zwei rein weißköpfige Ex. (H. M.).

Blaumeise: Am 27. 8. genau 30 heranziehende Vögel bei Echthausen 18 h einfallend – Invasion? In zwei Wochen in 18 m langer Netzfläche mehr als 50 Fänglinge (B. K., W. P.).

Beutelmeise: Vom 29. 9. bis 1. 10. 1 diesj. Ex. an der Ruhr bei Echthausen, später gefangen (B. K., W. P.).

Tannenmeise: Erste Zugbeob. am 9. 9. bei Unna (Rufe; W. F.).

Waldbaumläufer: Am 23. 9. 1 in einem Feldgehölz bei Unna, sogar mit „mäßigen“ Gesang – ein zugewandertes Ex., da hier nicht Brutvogel, in den nächsten Tagen wohl nicht mehr dort (W. F.); zwei herumstreifende oder ziehende Vögel im Ruhrtal bei Echthausen gefangen (B. K., W. P.).

Gartenbaumläufer: In einem Unnaer Stadtteil am 17. 9. 1 zugestrichenes Ex., vorher nicht dort, ist geblieben (W. F.).

Misteldrossel: Am 27. 8. 3 + 5 in Schwitten ziehend (A. B.).

Singdrossel: Noch am 24. 7. in Echthausen futtertragende Altvögel bei zwei versch. Brutten (B. K., W. P.).

Rotdrossel: Am 27. 9. 1 in der Wimberner Feldflur, am nächsten Tag 1 in Methler (K.-H. K.) sowie auch bei Unna schon etwa 5 (W. F.).

Ringdrossel: Weshalb fehlen Beob. vom Herbstzug?

Amsel: Letzter Brutgesang am 27. 7. in Münster (W. F.), voller Gesang am 8. 9. in Fröndenberg-Westick (A. B.), noch am 28. 9. in Menden ein futtertragendes ♂ (W. P.).

Steinschmätzer: Am 25. 9. noch 1 bei Unna (W. F.), am 18. 9. 1 in Fröndenberg-Westick und bei Bausenhagen (A. B.).

Braunkehlchen: Am 21. 8. rund 15 bei Unna in einem Maisfeld, die letzten 3 in einem Trupp von zehn Schwarzkehlchen bei Echthausen am 25. 9. (B. K.).

Gartenrotschwanz: In Fröndenberg-Westick noch am 14. 9. Gesang (M. Bock), am 23. 9. 1 Ex. bei Unna (W. F.).

Blaukehlchen: Das 1. am 6. 8. in den Rieselfeldern Münsters, das letzte dort am 16. 9. (A. B., W. F., B. K., W. P.); Herbstzug in diesem Jahr sehr ausgeprägt; allein an der Ruhr bei Echthausen 9 Vögel dieser Art gefangen, darunter ein roisterniges Ex.; ein ad. Männchen dort noch am 17. 9. (B. K., W. P.).

Feldschwirl: Am 24. 7. den ganzen Tag über Gesang bei Echthausen (B. K.), am selben Tag aber auch bei Unna (W. F.); bei Kamen am 28. 7. gegen 19.30 h Gesang (K.-H. K.). Ein Ex. noch am 16. 9. in den Rieselfeldern Münsters beob. (A. B., W. F., B. K., W. P.).

Sumpfrohrsänger: An den Schlammteichen bei Kamen schlüpften am 28. 7. aus einem Vierergelege 2 Junge, in den beiden anderen Eiern waren die Embryonen abgestorben (K.-H. K.); der letzte Brutgesang bei Unna am 17. 7. (W. F.).

Teichrohrsänger: Am 28. 8. noch Ges. am Ententeich (R. Draht u. R. Kallenbach).

Schilfrohrsänger: Am 21. 7. die Erstbeob. vom Herbstzug (1 Ex., B. K.), der letzte Vogel, ein Fängling, am 27. 9. am Ententeich (A. B.).

Gelbspötter: Letzter Ges. am 21. 7. in Münster (W. F.); letzte Beob. am 21. 8. Echthausen (B. K.).

Mönchsgrasmücke: Letzter Brutgesang am 22. 7. in Münster (W. F.).
 Gartengrasmücke: Letzter Brutges. am 31. 7. bei Unna, am 15. 8. 1 Ex. mit „vollem“ Herbstges. (W. F.).

Dorngrasmücke: Erstmals Herbstges. festgestellt: bei Unna am 21. 8. ein recht eifrig singendes ♂ in der Zeit von 5.50 bis 5.57 h. Letzter Brutgesang an derselben Stelle am 10. 7. (W. F.).

Klappergrasmücke: Letzter Brutges. am 1. 7. in Münster (W. F.).

Fitis: Letzter Ges. am 24. 9 bei Echthausen, letzter Fängling dort am 1. 10. (B. K., W. P.).

Grauschnäpper: Am 18. 9. im Freisenhagen (G. Z.).

Brachpieper: 1 Ex. ziehend am Ententeich am 29. 8. gegen 8.45 h. (W. P.).

Baumpieper: Am 31. 7. Ges. u. Balzflug (B. K.); am 14. 8. Jugendges. (W. F.).

Wiesenspieper: Durchzugsbeginn bei Warmen am 11. 9., Trupp von etwa 10 Ex. (A. B.); am 4. 9. (1) bei Echthausen (B. K.). — Am 14. 8. Ges. u. Balzflug.
 Rotkehlpieper: Am 29. und 30. 9., jeweils 1 an versch. Stellen in den Rieselfeldern (H. M. bzw. M. Ha.).

Nord. Schafstelze: 2 am 21. 8. am Entent. gef. (A. B., G. Z.); Ende Aug./Anfang Sept. aber auch mehrere in Echth. mit einer Fll. über 85 mm (B. K., W. P.).

Grünling: Letzter Brutges. bei Unna am 8. 8. (W. F.).

Erlenzeisig: Am 9. 9. die erste Beob. in Unna (W. F.), am 18. 9. 3 Ex. bei Echthausen gef. (B. K., W. P.); nur normal starker Einflug.

Girlitz: Letzter Brutges. bei Unna am 16. 8.; Herbstges. bes. häufig um den 26. 9. herum (W. F.).

Buchfink: Letzter Brutges. am 24. 7. in Echth. (B. K.) und am 28. 7. in den Münsteraner Rieself. (W. F.).

Bergfink: Am 24. 9. 1 diesj. ♀ in Echthausen gef., dann regelm., am 2. 10. bereits 150 auf einem Rübenfeld (B. K.), am selben Tag Bildung einer größeren Schlafgemeinschaft in einem Feldgehölz bei Roxel (viel mehr ♂♂ als ♀♀ gef. (H. M.).

Goldammer: Der letzte Brutges. am 2. 9. in Echthausen (W. P.).

Ortolan: Am 22. 9. 1 über Unna mit Zugrufen n. etwa 250° W um 12.20 h (W. F.).

Rohrhammer: Letzter Ges. von 2 Ex. am 1. 8. (W. F., W. P.). — Am 25. 8. noch eine bei Echth. fütternd, die Jungen schon ausgeflogen (B. K.). — Zugbeginn: Am 16. 9. in den Rieself.

Kurze Mitteilungen

Knutt-Nachweis bei Soest — Am Abend des 11. 10. 1966 stellte ich an den Klärteichen der Zuckerfabrik Soest in Hattrop (westl. Soest) erstmalig für dieses Gebiet einen Knutt (*Calidris canutus*) fest. Es handelte sich um ein Tier im Ruhekleid, das insgesamt neun Tage bis zum 19. 10. 1966 dort verweilte. Der Knutt war sehr zutraulich, die Fluchtdistanz betrug nur etwa 5 m. Bevorzugter Aufenthaltsort war eine kleine Insel in Ufernähe, die erst kurz vorher freigefallen war und aus weichem Schlamm bestand. Offensichtlich mied der Knutt den mehr oder weniger ausgetrockneten, härteren Schlamm der übrigen Inseln und Uferstreifen, weil dort wohl kein so gutes Nahrungsangebot herrschte. Wahrscheinlich verließ das Tier die Hattroper Teiche deshalb „schon“ nach neun Tagen, weil der Wasserspiegel stieg und der Standplatz des Knutts, die frische Schlamminsel, wieder verschwand.

Nur am ersten Tag seines Aufenthalts in Hattrop war der Knutt allein. Schon am nächsten Tag notierte Hesse eine Vergesellschaftung mit zwei Sandregengepfeifern, welche aber am selben Tag weiterzogen. In der Folgezeit schloß sich dem Knutt ein Zwergstrandläufer, am 19. 10. ein Alpenstrandläufer an. Augenscheinlich waren es die kleineren Arten, die die Vergesellschaftung suchten; der Knutt hatte, wegen seiner Größe, stets die Führungsrolle inne. — Selten beobachtete ich den Knutt bei kurzen Flügen. Nur bei diesen Gelegenheiten ließ er einige weiche „Kui-kui“-Rufe vernehmen.

Im Vergleich zu den bisher bekannten neun Knutt-Nachweisen für Westfalen, die von Harengerd zusammengestellt wurden (diese Zschr. 3: 13/14), handelt es sich bei vorliegender Beobachtung, für die Herr Trendelkamp am 14. 10. einige Belegfotos anfertigte, um ein sehr spätes Datum. Mit neun Tagen wurde im übrigen die bisher längste Rastdauer für den westfälischen Beobachtungsbereich festgestellt.

Th. Raus (Soest, Brüderstraße 17)

Neue Kolbenenten-Nachweise aus Westfalen — Vor fünf Jahren wurden in dieser Zeitschrift (2:63 - 76) zehn bis dahin noch nicht veröffentlichte Beobachtungen der Kolbenente (*Netta rufina*) mitgeteilt, die von den Rietberger Fischteichen, dem Radbodsee, dem Vorbecken der Möhnetalsperre, aus dem Teichgelände bei Hausdülmen und vom Halterner Stausee sowie vom Hengsteysee stammten. Aus dem zunächst genannten Gebiet hat Möbius inzwischen ein weiteres Vorkommen der Art bekanntgemacht (1965, 17. Ber. Naturw. Ver. Bielefeld: 163/164). Jetzt können noch vier oder fünf Feststellungen der Kolbenente nachgetragen werden. Die Kennzahlen vor dem jeweiligen Datum führen die Liste der aus diesem Jahrhundert herrührenden und genau belegten Nachweise fort:

(17) Am 22. 3. 1964 rastete morgens ein ♂♀ im Ostteil der Münsteraner Rieselfelder; die Vögel blieben zwar vor den Beobachtern länger auf dem Wasser liegen als alle anwesenden Stockenten (denen sie sich nicht angeschlossen hatten), zeigten sich aber ebenfalls recht scheu, sie flogen hoch über den Kanal hinweg ab (Mester);

(18) drei ♂♂ hielten sich am 3. 4. 1964 auf der Ruhr oberhalb von Echthausen auf (B. Koch);

(19) nach Möbius (eigenhändige Ergänzungen zu der zitierten lokalfaunist. Abhandlg., S. 222) hielten sich bei Rietberg 10 ♂♂ und 8 ♀♀ „vom 18. 7. bis 2. 8. 1965 auf Teich 10“ auf;

(20) im selben Flußabschnitt, von dem die vorletzte Nachricht kommt, verweilte ein ♀farbener, das Schlichtkleid tragender Vogel zumindest vom 5. bis 29. 9. 1965 (B. Koch bzw. A. Bock);

(21) die Beobachtung vom 17. 4. 1966 (diese Zschr. 3, S. 60) bedarf noch der endgültigen Bestätigung. —

Die Summe der nachgewiesenen „Ersttagsexemplare“ erhöht sich damit auf gut 120. Wird die Verteilungsweise der Beobachtungen über den Jahresablauf hinweg betrachtet, so fällt auf, daß der Januar der einzige noch ausgesparte Monat ist und daß auf den März fünf verschiedene erstmalige Vorkommen entfallen. Zur Zeit des Frühlingszuges (vom 20. 2. bis in das letzte Apriildrittel hinein) scheint die Kolbenente also vielleicht noch am ehesten einmal nach Westfalen zu verstreichen. Sommerdaten blieben sporadisch; K. Eiffler (1951/52 Wild und Hund 54, S. 108/109) sah am 17. 5. 1951 einen „prächtig ausgefärbten Erpel“ auf dem Aasee. Auf dem Ermatinger Becken erreichen die herblichen Massierungen von Mitte September bis Mitte November ihr Maximum (R. Kuhk 1951, Vogelwarte 16: 82/83; J. Szij 1963, Vogelwarte 22: 1-17). In unserem Raum traten nach der Brutzeit, von Ende Juni oder Anfang Juli bis in den September hinein, vereinzelt auch etwas größere Gesellschaften auf. Die Feststellung eines Erpels

auf dem Halterner Stausee bis weit in den Dezember hinein durch S ö d i n g 1961 verdient besonders hervorgehoben zu werden.

Erwähnenswert ist, wie sehr bei den in Westfalen beobachteten Kolbenenten die ♂♂ zahlenmäßig überwogen: In den Monaten Februar bis Juni betrug ihr Anteil gut 83 und zwischen August und Dezember immerhin noch fast 70 Prozent. — Die Art bleibt in unserem Raum ein nur „zufälliger Irrgast“ (L a n d o i s 1886). Die Erpel werden eher und weiter vagieren als die weiblichen Vögel und somit auch öfter einmal hierher gelangen. Am Dämmer ist die Kolbenente als Brutvogel „nur zu vermuten“ (R i n g l e b e n 1959, Beitr. Naturk. Niedersachsens 12: 10).

H. M e s t e r

Ein Grauspecht-Vorkommen bei Unna — In einem bei Heeren-Werve gelegenen Laub-Mischwald von knapp einem Quadratkilometer Größe, dem Heerener Holz, stellten wir in der Brutzeit 1961 wiederholt ein Grauspecht-Pärchen fest. Die Rufreihen des Männchens wurden von uns am 12. und 26. März sowie am 28. April (jeweils morgens) gehört. Am 26. 3. rief das Männchen in einem hohen Baum; das Weibchen folgte ihm, als er daraus abflog. Meist hielten sich die beiden Vögel in einem ausgedehnten Birkenbestand auf. Im selben Jahre wohnten in diesem Wald außerdem ein Grünspecht, zwei oder drei Kleinspechte und etwa fünf Buntspecht-Paare. Wenn auch die Nesthöhle des Grauspechtes nicht gefunden wurde, so dürften die Beobachtungen doch einem Brutvorkommen gleichzusetzen sein. Im darauffolgenden Jahre stellten wir dort keine Grauspechte mehr fest.

In bezug auf die inhaltsreiche und gründliche Arbeit von C o n r a d s über den „Grauspecht (*Picus canus* Gmelin) in Westfalen“ (1958, Natur u. Heimat 18: 43–50) ist noch folgendes zu sagen: Das Vorkommen des Vogels bei Unna stellte einen extremen Vorstoß in das Flachland dar und lag deutlich unter der „100-m-Grenze“, nämlich bei 70 Metern über dem Meeresspiegel. Der Grünspecht hatte seinen Standort rund 500 m vom Grauspecht entfernt, was zu keinerlei Reibereien zwischen den beiden Anlaß gab.

Wilko und Wolfgang F r ö h l i n g
(Unna, Iserlohner Straße 9)

Eine Brut des Grauspechtes bei Fröndenberg — Am 7. 3. 1965 traf ich im Westen Fröndenbergs einen trommelnden Grauspecht an einer rund zwanzig Meter hohen Pappel an. Am selben Ort sah ich am 20. 3. ein ♀, das sehr „vertraut“ war und eine Pappelreihe oder auch einige Obstbäume anflieg, die nur vier Meter von einem Wohnhaus entfernt stehen. — Nachdem ich mehrfach die typischen Rufreihen des ♂ verhört hatte, fand ich am 18. 4. etwa 7 m hoch in einer Buche die Nisthöhle; sie war offenbar noch nicht ganz fertiggestellt, da am nächsten Tag der Boden unter dem Baum mit frischen Spänen übersät war. Bereits am 13. 5. war diese Höhle von den Vögeln verlassen und eine neue Höhle ungefähr 500 m weiter östlich in einer Eiche gezimmert worden, und zwar nur 1,5 m hoch. Am 6. 6. fand ich diese Brut zerstört vor; mit einem Messer war die Höhlenwand durchschnitten worden. Ein zwei oder drei Tage alter Jungvogel lag tot im Nest. — Das Flugloch maß 46 x 50 mm; die Höhle hatte eine Tiefe von 350 mm.

In einem anliegenden Wald beobachtete ich noch am 1. und 6. 8. 1965 einen alten Grauspecht.

Dort, im NO Fröndenbergs, hörte ich auch am 6. 3. 1966 die Rufe eines ♂ und traf zusammen mit A. B o c k ein ♂ (dasselbe?) am erstgenannten Ort am 20. 3. Es konnte also auch in diesem Jahr dort vielleicht wieder mit einer Brut dieses Vogels gerechnet werden.

G. Z i n g e l (Fröndenberg, Birkenweg)

Zu den Berichten über „frühe Ankunft des Rauhußbussards“ (*Buteo lagopus*) – 1959 hat Peitzmeier auf die „Häufung“ von Feststellungen dieses Greifs „um die Wende August/September“ hingewiesen und drei oder vier solche Feststellungen aus dem östlichen Westfalen genannt (Natur und Heimat 19: 25/26). Noch eine Woche zeitiger als jene Daten liegt einer der beiden eigenen entsprechenden Beobachtungstermine. Über der Ruhraue bei Echthausen verweilten am Morgen des 16. 9. 1952 zwei Rauhuß- und etwa acht Mäusebussarde [Mester, G. Rammé]. Am selben Ort wurden am 23. 8. 1958 wiederum zwei Exemplare des Gastes aus der subarktischen oder arktischen Region sicher bestimmt; sie befanden sich auf dem Durchzug, machten dort aber eine kurze Weile Station und rüttelten wiederholt über dem Wiesen- und Sumpfgebiet [A. Bock, Mester, Prünfte u. a.]. Dieser Tag zeichnete sich noch stärker als der nachfolgende durch einen sehr lebhaften Raubvogelzug aus; wir sahen damals in jenem Gebiet elf Greif-Arten. Vor allem war bemerkenswert, wie häufig Schwarz- und Rotmilane in den Nachmittagsstunden einzeln oder in kleinen Gesellschaften über den Kamm der Haar hinweg in das Flußtal kamen und hier länger kreisten, ehe sie westwärts weiterflogen. Es herrschte ein heftiger W-Wind, bei überwiegend bedecktem Himmel erreichten die Temperaturen fast 20°, mehrmals kam es zu Gewitterschauern.

H. Mester

Säbelschnäbler-Beobachtungen aus Westfalen – Vom 17. bis 19. 6. 1965 hielten sich nach einer mündl. Mitteilung von M. Harenger in den Rieselfeldern Münster 24 Säbelschnäbler zusammen rastend auf. Dieser Trupp wurde von W. Fröhling und E. Wenning zuerst beobachtet. Am 19. 4. 1966 konnte ich 2 Exemplare an den Klärteichen Westick bei Kamen, Kreis Unna, beobachten. Sie rasteten nur einen Tag an dieser Stelle, und dieser Tag war mit starken Regenfällen ausgefüllt.

Karl-Heinz Kühnapfel
(4619 Methler, Heidestraße 25)

Referate

Frieling, F. (1965): Der Durchzug des Kampfläufers *Philomachus pugnax*, am Windschleubaer Stausee während der 10 Beobachtungsjahre 1953–1963. Beitr. z. Vk. 10, S. 257–262.

Verf. gibt eine detaillierte Übersicht über den Durchzug des Kampfläufers am Windschleubaer Stausee (Sachsen), einem der bedeutendsten Limikolenrastplätze im deutschen Binnenland. Der Heimzug der Art beginnt dort am 18. 3. Mitte April erreicht er ein erstes Maximum mit 25 Ex., der eigentliche Höhepunkt liegt Anfang Mai mit max. 65 Ex. Verf. weist auf das rasche Wechseln des Bestandes während des Heimzuges hin, der am 8. 6. beendet ist. Es liegen einige Sommerbeobachtungen vor. Ende Juni setzt bereits der Wegzug ein, beginnend mit adulten ♂♂. Hauptdurchzugsmonate sind der August und September. Das Maximum liegt dann bei 85 Ex. In der zweiten

Oktoberhälfte ist der Zug bendet; einige Nachzügler erscheinen noch im November. Es entfallen auf den Frühjahrszug gut 25, auf den Herbstzug fast 75 % der Daten. Verf. betont aber, daß gerade beim Kampfläufer der Frühjahrsdurchzug recht stark ist und das Überwiegen des Herbstzuges nur infolge der dazukommenden Jungvögel so beträchtlich erscheint. Im Frühling sind die Rastdauern nur sehr kurz, im Herbst betragen sie nach Sichtbeobachtungen mindestens 8–10 Tage. Abgesehen vom Juli 1963 (!) wurden nur wenige ♂♂ im Prachtkleid zu Beginn des Wegzuges beobachtet. Es ist nicht so, daß gegen Ende Mai hin die Häufigkeit der Vögel mit Prachtkleidern zunimmt. Verf. äußert die Vermutung, daß es sich bei den späten Frühjahrsdurchzüglern um hochnordische Brutvögel handeln könnte. — Orangerote Beinfärbung kommt bei ♂♂ und ♀♀ zu allen Jahreszeiten vor. Zum Geschlechtsverhältnis bemerkt Verf., daß zu Beginn beider Zugperioden die ♂♂ vorherrschen. — Die sehr exakte Arbeit ist mit einem Durchzugsdiagramm ausgestattet und eignet sich vorzüglich zum Vergleich mit den Beobachtungen an anderen bedeutenden Rastplätzen des Kampfläufers. M. Harengerd

Schierholz, H. (1965): Die Grasmücken in Westfalen-Lippe. — Natur u. Heimat, 25, S. 111 – 117.

Wie der Verfasser in dieser Arbeit anfangs erwähnt, forderte die Fülle des westfälisch-lippischen Beobachtungsmaterials, das für die Avifauna Westfalens gesammelt wurde, dazu heraus, eine vergleichende Betrachtung der Arten dieser Gattung vorzunehmen. Mönchs-, Garten-, Dorn- und Klappergrasmücke brüten im behandelten Raum, während mit dem Auftreten der Sperbergrasmücke kaum zu rechnen ist (von 1900 bis 1952 nur drei Nachweise). Mehrere Aussagen dieser auswertenden Zusammenfassung verdienen eine Überprüfung. Die umfangreiche Literatur zum Thema „Grasmücken“ wurde überhaupt nicht herangezogen; der Arbeitsmethodik wird kein Wort gewidmet. Die Gleichsetzung von Erstgesang und Ankunft ist unkorrekt. Andere Angaben über Ankunft bzw. Abzug sowie über den Fortpflanzungszyklus entsprechen in mehreren Details nachweisbar nicht den Tatsachen. Über den Rahmen des Referates hinaus sollte das Thema noch einmal in umfangreicher Form behandelt werden — möglichst noch vor der Drucklegung der „Avifauna Westfalens“. W. P.

Schücking, A. (1965): Zur Siedlungsdichte und Brutbiologie des Sumpfrohrsängers (*Acrocephalus palustris*). Natur u. Heimat, 25, S. 117 – 123.

In einer 15 ha großen Feldflur registrierte der Verfasser in sechs verschiedenen Jahren den Sumpfrohrsänger-Bestand. Die höchste Besiedlung mit 15 Brutpaaren brachte das Jahr 1964. Detaillierte Angaben über Neststand, Gelegegröße, Dauer der Eiablage, Nestlingsdauer sowie weitere Angaben zur Brutbiologie dieser Art ergeben einen fundierten Beitrag, der vor allem wegen der Methodik, mit der die Probeflächen-Bestandsaufnahme durchgeführt wurde, Beachtung verdient. W. P.

